Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. [illegible].

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 202. | Sonnabend, den 29. August 1896. | 7. Jahrgang.

Die Fortschritte der internationalen Socialdemokratie

sind so offenkundig, daß kaum noch Jemand sich finden dürfte, der sie zu leugnen wagte. Und wer sie dennoch leugnet, thut dies gegen seine Ueberzeugung in der Absicht, die socialdemokratische Bewegung zu verkleinern. Wir wissen, daß eine offene Anerkennung der Thatsache von gegnerischer Seite selten ist; aber je seltener sie ist, um so größeren Werth an sich und um so mehr die Wirkung eines ermuthigenden Sporns haben die gelegentlichen doch auftauchenden Anerkennungen. Während die gesammte bürgerliche Tagespresse die Fortschritte der Socialdemokratie leugnet, finden dieselben eine von Einsicht und Ehrlichkeit zeugende Würdigung in der conservativen Wochenschrift „Die Grenzboten". Derartige Stimmen sind um so bedeutungsvoller, als man ihnen irgend welche Voreingenommenheit für die Socialdemokratie niemals wird vorwerfen können.

Die „Grenzboten" finden es selbstverständlich, daß heutzutage die Lohnarbeiter sich allenthalben der Socialdemokratie anschließen, weil sie dadurch im Bereiche der Civilisation eine Stellung erkämpfen, welche ihrer wirthschaftlichen Bedeutung entspricht. Ebenso selbstverständlich ist es für den Artikelschreiber, daß die Bedeutung dieser Stellung in dem Grade zunimmt, als die Zahl der Lohnarbeiter wächst, und die ländliche Arbeiterschaft durch die fortschreitende technisch-wirthschaftliche Revolution von den patriarchalen Verhältnissen des Junkerthums losgerissen wird.

An sich ist dies für uns nichts Neues. Aber neu ist diese Erkenntniß im Munde einer gegnerischen Zeitschrift. Die „Grenzboten" lassen alsdann die Ereignisse der letzten Wochen, namentlich die für unsere Partei so erfolgreiche Wahl in Halle, Revue passiren, um ihren Lesern ihre Entdeckung plausibel zu machen:

„Der über die Maßen glänzende Wahlsieg der Socialdemokraten beweist, daß die deutsche Socialdemokratie das Maß ihrer Expansionskraft noch nicht erreicht hat. — Aus Rußland kommen Nachrichten über großartige Ausstände, die weniger auf unmittelbare Ziele gerichtet, als von der socialdemokratischen Leitung angestellte Kraftproben zu sein scheinen. — In Frankreich fahren die Socialisten auch nach dem Sturze des ihnen geneigten Ministeriums Bourgeois fort, eine ausschlaggebende Rolle zu spielen. Zunächst haben sie wieder einmal die bürgerlichen Parteien gezwungen, den Nachweis ihrer Nichtbefähigung zu bringen. Nachdem sich die Kammer unter Bourgeois von den Socialisten so weit hatte vorwärts drängen lassen, daß sie die Ungerechtigkeit des bestehenden Steuersystems anerkannt und sich „im Princip" für die progressive Einkommensteuer entschieden hatte, blieb auch Herrn Melin nichts übrig, als einen Steuerreformplan vorzulegen, der, so . . . ungenügend er auch sein mochte, doch bei keiner Partei so ehrliche Unterstützung fand, als bei den Socialdemokraten. So mußte sich Meline, der ausdrücklich zur Abwendung der socialdemokratischen Gefahr berufen war und der die Socialisten aufrichtig und von ganzem Herzen haßt, die Bundesgenossenschaft des Herrn Jaurès gefallen lassen, und es war recht überflüssig, daß er die Lächerlichkeit seiner Lage auch noch geflissentlich hervorhob, indem er einmal bemerkte, Herr Jaurès umarme ihn nur so liebenswürdig, um ihn zu erwürgen. Das Ende vom Liede war, daß die Kammer dachte: kommt Zeit, kommt Rath, und den Reformplan bis in den Herbst verschob. Der französische „Bourgeois", und vielleicht nicht bloß der französische, steckt eben so tief in kleinlicher Selbstsucht, daß er sich aus freien Stücken auch nicht zu dem kleinsten Opfer zu entschließen vermag, das geeignet wäre, einer revolutionären Volkspartei den Wind aus den Segeln zu nehmen, und es fehlt ihm der Druck, den im monarchischen Staat ein von der Kammermehrheit unabhängiger Minister auszuüben vermag. Uebrigens werden bei der Auseinandersetzung mit den Socialisten in der französischen Deputirtenkammer Reden gehalten, die wie eine von Deschanel über die Marxische Werththeorie, auf der Höhe guter akademischer Vorträge stehen.

„Ungemein klar entwickeln sich die Dinge in Belgien. In diesem industriellen Land hatten die herrschenden Stände von Anfang an den natürlichen Interessengegensatz zwischen Unternehmer und Lohnarbeiter und daher durch die Verfassung die ärmeren Klassen vom Wahlrecht ausgeschlossen. Diese Ausschließung hat sich nun aber zuguterletzt nicht mehr aufrecht erhalten lassen, und jetzt, wo die Arbeiter das allgemeine, wenn auch nicht das gleiche Wahlrecht haben, offenbart die liberale Phrase des constitutionellen Musterstaates ihre Hohlheit. Diese Phrase nannte das Volk den Träger der gesetzgebenden Gewalt, meinte aber die Besitzenden, und nun, wo das Volk wirkliche politische Rechte errungen hat, verschwindet die Klasse, die fünfzig Jahre lang die Rolle des Volkes gespielt hatte, vom politischen Schauplatze. Die liberale Hälfte dieses Elitevolkes ist, als politische Partei, vernichtet, die klerikale behauptet sich noch durch den Einfluß des Klerus auf die gläubig gebliebene Hälfte der Massen, aber nur mit Hilfe eines christlich-socialen Flügels der Partei.

„Ganz ähnlich haben sich die Dinge in Oesterreich entwickelt, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Staat immer noch mehr Agrar- als Industriestaat ist, und daß daher die Zahl der Socialisten vorläufig verhältnißmäßig weit hinter der der belgischen Genossen zurückbleiben muß. Auch in Oesterreich behauptet sich der klerikale Flügel der Besitzenden, indem er sich einerseits auf eine zahlreiche wohlhabende Bauernschaft stützen kann und andererseits auf eine städtische Bevölkerung von mittleren und kleinen Gewerbtreibenden, die im Zunftwesen und in der Ausmerzung des Judenthums aus dem Erwerbsleben die Mittel zur Wiedergeburt der Völker gefunden zu haben glauben. Dagegen sieht sich die Partei des mobilen Capitals und der Großindustrie selbst schon durch dieses äußerst bescheidene Stückchen Wahlrecht, das sie den Arbeitern zu bewilligen gezwungen worden ist, mit der Vernichtung bedroht, und es wird ihr wenig helfen, daß sie, dem österreichischen „immer langsam voran" getreu, den Namen der liberalen Partei mit dem der Fortschrittspartei vertauscht, dreißig Jahre nachdem in Preußen der Beweis geführt worden ist, daß eine Fortschrittspartei alles andere eher fertig bringt, als das Fortschreiten."

Der Mann, der das geschrieben hat, ist einer der Wenigen, die ihre Augen vorurtheilslos offen halten und sich nicht scheuen, den Siegeslauf der Socialdemokratie zuzugestehen. Und der Congreß in London ist ein weiterer Merkstein auf der Entwicklungsbahn des internationalen Socialismus gewesen. Jede Arbeiterbrust hebt sich bei der Sichtung so elementarer Erfolge. Spöttelnd konnte jüngst die „Staatsbürgerzeitung" gegen uns den Vorwurf erheben: „Wir gebärdeten uns, als ob wir schon mitten im Zukunftsstaat steckten." Im Zukunftsstaat stecken wir noch nicht — aber mit Riesenschritten naht die Zeit heran, in welcher im natürlichen Laufe socialer Entwickelung das bestehende Gesellschafts-System in Folge des Ruins und der Krisen, die es erzeugt, einerseits, und seiner aufbauenden, in Trust und capitalistischen Combinationen verkörperten Tendenzen andererseits seinen eigenen Sturz bereitet haben wird. Und dies sollte unsere Brust nicht schwellen lassen? Wer wollte unter diesem Zeichen sich nicht zusammenschaaren unter dem Banner der socialistischen Arbeiterpartei — einer Körperschaft, die sich ihrer Rechte bewußt und entschlossen ist, diese Rechte durch Besitznahme der öffentlichen Macht zu erobern, so daß wir unter den gewiß schweren Umständen des gegenwärtigen Klassenkampfes, vereinigt durch einen unerschütterlichen Geist der Solidarität, diesem barbarischen Kampfe ein summarisches Ende bereiten durch Abschaffung der Klassen, dadurch, daß wir das Land und alle Productions-, Transport- und Distributionsmittel dem Volke als Gesammtheit wiedergeben durch Substituirung des cooperativen Gemeinwesens an Stelle der gegenwärtigen planlosen Production, des industriellen Kampfes und der socialen Unordnung — eines Gemeinwesens, in dem jeder Arbeiter die freie Selbstbestimmung und den vollen Ertrag seiner Fähigkeiten, vermehrt durch alle modernen Factoren der Civilisation, genießt?

Politische Rundschau.

— Zur Militärstrafproceßreform schreibt die „Kölnische Zeitung": „In der That sind die Gegner der Oeffentlichkeit im militärischen Strafverfahren hauptsächlichen unter denjenigen veralteten oder allzu schneidigen Generälen zu finden, die auch unser modernes Verfassungsleben und die diesem zu Grunde liegende allgemeine Oeffentlichkeit hassen und aus dem Eindringen der Oeffentlichkeit in das Heer, wo sie die Disciplin nicht im Mindesten zu berühren vermag, Unbequemlichkeiten für sich und ihr Auftreten fürchten. Eine Regierung, die sich von solchen wenig durchdachten Anschauungen in's Schlepptau nehmen ließe, könnte die schlimmsten Gefahren über unser Reich und unser Heer heraufbeschwören. Denn das wird eine unerschütterliche Wahrheit sein und bleiben: Unser Heer wird nur so lange groß und tüchtig und unbesiegbar sein, als es das ganze Volk hinter sich hat, als es von dem Vertrauen und dem Stolze unseres gesammten Vaterlandes gestützt wird."

— Es wird immer besser. Jetzt werden schon öffentliche Versammlungen als „politische Vereine" erklärt. Am Sonnabend Abend hatten die Buchbinder in Hannover eine öffentliche Versammlung der in Buchbindereien beschäftigten Personen einberufen, um über den in Stuttgart ausgebrochenen Streik ihrer Collegen zu berathen und Stellung dazu zu nehmen. Aber die Polizeibehörde muß wohl anderer Meinung über die Zusammenkunft der Buchbinder gewesen

---

Lene.

Roman von Nicolaus Krauß.

32] Nachdruck verboten.

Wenn der Alte so etwas hörte, dann faßte er den Arm seiner Begleiterin schärfer und meinte:

„Laß' sie reden, Moidl! — Moidl, laß' sie kaspern! Du kriegst amal was von mir. In mein Testament stehst D', wie 's Amen im Gebet." — —

Im Sommer besuchte Lene fast jeden zweiten Sonntag ihre Tante in Mühlessen. Auf dem Wege kehrte sie immer in der Schmiede zu Hartessenreuth ein. Die Wirthin war in den Jahren, seit sie Lene zum ersten Male gesehen, gealtert, mit dem Laufen ging es nicht mehr recht, Gesicht und Gestalt waren noch voller als sonst, aber in den hellen Augen lachte die Freude am Leben. Die alte Frau war der jungen Magd mütterlich zugethan. Nur eines verdroß sie: Lene war zu ernst. Während die Alte noch lachen konnte, daß ihr die Thränen über die Backen kugelten, und sie sich die Seiten halten mußte, saß das Mädchen ganz ruhig neben ihr, zupfte an ihrem Schürzenband und verzog höchstens den Mund zu einem schnell verschwindenden Lächeln. Ordentlich zornig wurde die Wirthin, wenn sie das sah.

„Aber Moidl, was hast denn? Du machst ja a G'sicht, wie wennst Saueranpfer g'essen hätt'st. Haben Dir d' Hühner wirkli 's Brot g'numma? — — Weißt, dös hat kein Zweck. Wer schnell ernst wird, is bald alt — — Wennst jetzt in Dein schönsten Jahren net a weng lusti sein willst, was machst D' denn, wennst a alt's Mutterl word'n bist? Sterb'n mußt D', ob Du lachst oder greinst. — — Mir hat no kan Pfarrer g'sagt, das Lachen a Sünd is — —"

Bei der Lene hatte auch diese Philosophie keinen Erfolg. Es war etwas Sehnendes in ihr, das nach Befriedigung und Erfüllung lechzte, aber das Mädchen that keinen Schritt, um diese herbeizuführen.

Auf diesen Sonntagsausflügen nach Mühlessen traf Lene öfter den Hirten von Hartessenreuth, den alten Hiat-Hanrich. Wenn sie am Nachmittag wieder nach ihrem Hofe zurückkehrte, fand sie ihn auf einer Anhöhe sitzen und über das Land hinblicken, in einem Mundwinkel hing ihm die Pfeife, aber er rauchte meistens „kalt", weil er keinen Tabak hatte. Als ihm Lene den Gruß vom alten Bühl-Bauer bestellte, nahm er die Pfeife aus dem zahnlosen Munde und kicherte:

„In den Huaf dienst D'! Da muß ma Dir ja gratalieren! War dreißig Jahr Taglöhner am Bühl, bis ma 's Wei g'storben is — — Grataliere ho i g'sagt? — — Hm! Mußt's net so g'nau nehma — — Unsere Bauern san wie's Eghaland — — Sua lang ma mit ihnen z' thuen hat, könnt ma aus da Haut fahr'n. U wenn ma affa weg is un nemats mehr sieht, affa g'fallet's Ein'm wieder — — Ja, der Mensch is dümmer, wie a Haubenstock, hat da Pfarrer g'sagt, wir er über'n Kochlöffel g'stolpert is — — Aber mach d'r nix draus, Moidl — — G'red't muß was werd'n, sonst g'frieret ja's Vaterunserloch zou — — Alsdann, grüß'n läßt er mi — — Schön a no? — — Na ja — — Ea weiß a, warum. Wei dös Brüberl no jung war, hat a jeden Tag geschrieen: „Gergl thu di auf, eitza kimmt a Platzreg'n — —", u wär am liebsten glei ins Bierfassel einikrochen — — Hätt' ich ihn nur damals net auffazog'n, wie er mit sein Winterpelz in sein Palter einig'falln war u nur so quergelt hat — — Dersoff'n wär a wie a bleierne Ent' — — Grüß'n läßt er mi! — — Na ja — — Kost ihm nex und schaut was gleich — — A Packl Tobak wär mir lieber g'wesen — — Aber jetzt mach', daß D' heim zum Füttern kommst, sonst kriegst D's Zanken mit Dein'm Bauern — —"

Das nächste Mal brachte Lene dem Hirten ein Päckchen Tabak mit.

„Dös schickt der alte Bauer! Laß's enk schmecken! —"

Der Alte sah die Magd von der Seite an und lachte:

„Moidl, Du lügst — — Hälst denn mi für an heurigen Has'n, weilst mir so was vormachen willst? Du lernst mir d' Bauern kenna! Du! — — Ja, glei geht d' Leich — — Na ja — — Wenn sie a mal groß thun wolln, da hau'n sie mit'n Bankazettel um, wei net g'scheidt — — Wenn's aber um an Dienstbote oder an Armen geht, halt aus, dös is wieder was anders. — — Eher bring i aus ein'm Todten an Ton auffa, als aus so Ein'm a Vierkreuzerstückel, wenn da Hiat-Hanrich kein Tobak net hat. — — Wei wär denn Dein alter Bauer za so viel Geld kumma? — — Dreißig Gaua war i ba ihm Taglöhner, u wei 's dann net recht mehr ganga is, was hat a denn g'sagt? „Marsch aussi mit'n Hanrich aus'm Häusl! Unnütze Fresser san mir z'widerer wei saures Bier — —" Siehst D', sonach geht d' Uhr! — —"

Im Herbst des zweiten Jahres, das Lene im Bühl-Hof verbrachte, sollte sie wieder einmal den alten Bauer aus dem Wirthshaus abholen. Es war ein Sonntag. Schon von Weitem drang Lene der Trompetenton und das Klarinettengequietsch entgegen, im Gasthaus zu Oberreuth wurde getanzt. Der Bauer war nicht im Schankzimmer.

„O", meinte der Wirth, „der sitzt droben im Saal und schaut zu. Er hat schon die [illegible]'te Halbe — —"

(Fortsetzung folgt.)

sein; denn nachdem das Bureau gewählt war, forderte der überwachende Beamte den Leiter der Versammlung auf, die anwesenden Arbeiterinnen zum Verlassen der Versammlung zu veranlassen. Als der Vorsitzende mit dem Hinweise darauf, daß die Versammlung eine öffentliche sei, sich weigerte, der Aufforderung des Beamten nachzukommen, erklärte dieser die Versammlung für aufgelöst, da die Versammlung ein „politischer Verein" sei. — Ein Bravo dem Herrn v. Bennigsen, dem Freiheitskämpfer, unter dessen Aegide so etwas in Deutschland passiren kann.

— 43. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Aus Dortmund wird vom 26. August berichtet: In der heutigen geschlossenen Generalversammlung gelangten verschiedene Resolutionen zur Annahme, in denen die Aufhebung des Jesuitengesetzes, die Fortführung der Socialreform, insbesondere der weitere Ausbau der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen, welche eine Vertretung der Standesinteressen der Arbeiter ermöglichen und eine möglichste Beschränkung und allmälige Beseitigung der Beschäftigung verheiratheter Frauen in Fabriken gefordert wird. Im Weiteren wurde behufs Bekämpfung der Trunksucht die Errichtung katholischer Trinkerheil-Anstalten, sowie die Gründung von Vereinen gefordert, die dem übermäßigen Alkoholgenuß ernstlich entgegenwirken. Ferner wurden Geistliche, Eltern und Lehrer aufgefordert, die Jugend durch völlige Entziehung der alkoholartigen Getränke vor Unheil zu bewahren. Im Weiteren wurde beschlossen: „Der unverschuldeten Arbeitslosigkeit der arbeitenden Kreise zunächst durch Errichtung von gemeindlichen Arbeitsvermittelungsstellen, unter geordneter Mitwirkung von Arbeitgebern und Arbeitern, ferner durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit abzuhelfen." Bezüglich der Sonntagsruhe wurde beschlossen: „Die Katholiken Deutschlands beanspruchen, wie für alle Beamten der Post, Telegraphie und Eisenbahnen, so auch für ihre Söhne unter der Fahne, daß sorgfältige Obsorge walte für Sonntagsruhe, sowohl im Reichsheere als bei der Flotte." Ferner wird in der Resolution ausgesprochen: „es werde erwartet, daß an allen Sonn- und Festtagen allen Offizieren und Mannschaften, die es wollen und dienstlich nicht verhindert sind, ermöglicht werde, regelmäßig dem katholischen Gottesdienst beizuwohnen."

Betreffs der Agrarfrage wurde auf Befürwortung des Abg. Prof. Dr. Hitze (Münster) der bereits mitgetheilte Antrag des Abg. Herold in folgender Fassung angenommen: „Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erklärt: 1. Ein leistungsfähiger und kräftiger Grundbesitzerstand ist für unsere gesammte wirthschaftliche und sociale Entwickelung von der höchsten Bedeutung. 2. Es ist daher Aufgabe des Staates und der communalen Verbände, in Anbetracht der äußerst bedrückten Lage, in der sich die gesammte Landwirthschaft befindet, derselben ganz besonders ihre Fürsorge zuzuwenden. Zur allgemeinen Verbreitung und Anwendung der erheblichen Fortschritte im landwirthschaftlichen Betriebe, zur besseren Verwerthung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse und zur Förderung des ländlichen Creditwesens, sowie zur angemessenen Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen, zur Hebung des Standesbewußtseins und Aufrechterhaltung guter alter Sitten, namentlich auch in Bezug auf ein gesundes Erbrecht, ist die Bildung von zweckentsprechenden Genossenschaften und der Zusammenschluß der Landwirthe in Vereine, besonders die christlichen Bauernvereine dringend zu empfehlen, umsomehr, als zur Zeit eine gesetzliche, organisch gegliederte Vertretung des landwirthschaftlichen Berufsstandes nicht besteht."

Der in dem Herold'schen Antrage enthaltene Satz: „Wie sehr erforderlich für das Gedeihen der Landwirthschaft und damit auch im Interesse der Gesammtbevölkerung angemessene Preise für die landwirthschaftlichen Erzeugnisse zu erstreben sind, so ist doch zur Herbeiführung derselben eine Monopolisirung des Handels oder staatliche Festsetzung der Preise zu vermeiden" war danach gestrichen. — Im Weiteren wurde die Verbindung der einzelnen Volksbureaus empfohlen, die fachgenossenschaftliche Organisation der gewerblichen Arbeiter den katholischen Arbeitern zur dringenden Pflicht gemacht, ferner die Gründung und Förderung von Vereinen für katholische Handlungs-Lehrlinge und katholische Handlungs-Gehilfinnen, die Herstellung angemessener und billiger Arbeiterfamilien-Wohnungen, sowie die Einrichtung von Arbeiter- und Arbeiterinnen-Heimen auf confessioneller Grundlage empfohlen, „um dem sittlich und gesundheitlich schädlichen Schlafstellenunwesen entgegen zu arbeiten." In ferneren Resolutionen wurde die zwangsgenossenschaftliche Organisation des Handwerks, die Einführung des Befähigungsnachweises, die Erweiterung der Invaliditäts-Versicherung, eine Revision der Civilproceß-Ordnung, behufs Beschleunigung des Proceßverfahrens und der Einführung von Schiedsgerichten für Minderjährige gefordert und der beunruhigenden Kritiken des Handels-Gesetzbuches bezüglich der in Aussicht genommenen Regelung des Zinsenwesens zugestimmt. — Dann hielt Weihbischof Dr. Schmitz (Köln) einen Vortrag über die Bedeutung der Kirche für die idealen Güter der Menschheit. Der Redner begann: „Die katholische Kirche ist von jeher die Beschützerin der Freiheit und Gegnerin jeden Zwanges gewesen! . . . . und endete: Deshalb zurück zur Autorität, damit wir wieder einig werden auf socialem, politischem und kirchlichem Gebiete." Einer langen, dem Abg. Herold gehaltenen Rede über die Agrarfrage folgte ein Speech des Pfarrers Schmitz (Trier) über die Geistlichkeit und die sociale Frage: Er müsse die Behauptung der Socialdemokraten, daß die Geistlichen die Arbeiter nur auf den Himmel verweisen und sie mit Bettelsuppen abspeisen wollen, als eine empörende Verleumdung bezeichnen. Die Geistlichen seien keineswegs die schwarzen Himmels-Gendarmen, wie sie die Socialdemokraten nennen. Wohl vertrösten die Geistlichen die Arbeiter auf ein besseres Leben im Jenseits, wohl seien die Geistlichen überzeugt, daß es Armuth immer auf Erden geben werde. Auch die Socialdemokraten werden die Armuth niemals aus der Welt schaffen. Allein die Geistlichen seien auch nach Kräften bemüht, für die wirthschaftliche Besserstellung der Arbeiter zu wirken. Die Geistlichen wissen sehr wohl, daß mit Bettelsuppen und bloßen Trostesworten den Arbeitern nicht geholfen sei. Die Geistlichen verlangen Fortführung der socialen Reform um jeden Preis. Ergänzt wurde diese Predigt durch eine Rede des Fabrikbesitzers Kiefe (Werden a. d. R.) über Katholicismus und wirthschaftlicher Fortschritt. — Ueber die Sitzung vom Donnerstag liegt folgender Bericht vor: Die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands beschloß die Gründung freier katholischer Hochschulen in Deutschland und Oesterreich. Ferner wurde ein confessionelles Volksschulgesetz, sowie die gesetzliche Regelung des Lehrlingswesens und die gesetzliche Anerkennung des Meistertitels gefordert. In der öffentlichen Versammlung sprach Abgeordneter Prinz Arenberg über das Missionswesen in den deutschen Colonien. Redner betonte unter stürmischem Beifall der Versammlung, daß das Centrum stets für die Colonialforderungen stimmen werde, zumal eine gesunde Colonialpolitik die von Gott vorgeschriebene Heidenmission befördere. Abgeordneter Rechtsanwalt Dr. Görtz-Trier sprach über das Jubiläumsjahr. Abgeordneter Dr. Lieber forderte im Interesse des Weltfriedens die volle weltliche Freiheit des Papstes. Abgeordneter Gröber schloß alsdann die Versammlung mit dem Wunsche, daß es nur einen Hirt und eine Heerde auf Erden geben möge.

— Zur Reichstagswahl in Westhavelland. Der Wahlkreis, in welchem unsere Partei begründete Aussicht auf den Sieg hat, war bekanntlich bisher durch den mit Unterstützung der Conservativen gewählten nationalliberalen Abg. Wiesicke vertreten. Nach dessen Tode stellten die Conservativen ohne Weiteres den conservativen Landrath als ihren Candidaten auf. Die nationalliberale Presse bekundete sich erklärlicher Weise hierüber sehr ungehalten. Erst nach einiger Zeit beriefen die Nationalliberalen eine Versammlung ihrer Vertrauensmänner aus dem ganzen Wahlkreise nach Pritzerbe. Dort erschienen nur 13 Personen. Die Versammelten protestirten gegen eine Landrathscandidatur, erklärten sich aber bereit, wenn die Conservativen den Landrath fallen lassen wollten, die Candidatur eines anderen Conservativen und Mitgliedes des Bundes der Landwirthe zu unterstützen in der Person des Schwiegersohnes des verstorbenen Wiesicke, des Hauptmanns a. D. Kranzler. Die Conservativen ignorirten diesen Vorschlag. Kranzler selbst aber lehnte eine Candidatur ab. Nun versuchen die am meisten rechtsstehenden Nationalliberalen, ihre Parteigenossen doch noch für die Landrathscandidatur zu gewinnen, welche bei Beginn der Wahlbewegung als eine unerhörte Zumuthung an selbstständige liberale Männer zurückgewiesen wurde. Man bedient sich hierzu der Formel, die Conservativen hätten 1893 den Nationalliberalen geholfen; nun müßten die Nationalliberalen einmal den Conservativen helfen. Die Conservativen aber denken gar nicht daran, etwa für die allgemeinen Wahlen im Jahre 1898 wieder einen Nationalliberalen aufzustellen. Unter den Nationalliberalen wird auch zu verbreiten gesucht, der Landrath habe schriftlich und eigenhändig erklärt, daß er nicht für den Antrag Kanitz stimmen wolle. „Es wäre" — bemerkt dazu die „Freis. Ztg." — „von Interesse, dies näher festzustellen. Wie lächerlich würde die Großsprecherei des Bundes der Landwirthe erscheinen, wenn der Bund der Landwirthe jedesmal bei einer Ersatzwahl, wenn es also darauf ankommt, das Wort zur That zu machen, seinen Candidaten das Programm in die Tasche stecken läßt und gestattet, den Antrag Kanitz abzuschwören. Auch in Ruppin-Templin dispensirte bekanntlich der Bund der Landwirthe den Landrathscandidaten von dem Antrag Kanitz." — Unsere Partei wird den Wählern die Jämmerlichkeit dieser Taktik begreiflich zu machen wissen.

—Wie es einem „Vernichter" der Socialdemokratie ergeht. Dem Herrn Lorentzen, dem jüngsten Drachentödter, ergeht es immer schlechter: er wird unabänderlich zum Ritter von der traurigen Gestalt. Zu einem vernichtenden Urtheil über ihn ist nun auch jener Theil der Arbeiterschaft gelangt, auf den er mit seiner Sudelei wohl vornehmlich speculirt hatte. Wir haben früher erwähnt, wie der evangelische Jünglingsverein sein Mitglied Lorentzen energisch abgeschüttelt hat. Heute können wir von einer ähnlichen, nur noch entschiedeneren Execution, die an dem Herrn von den Hirsch-Dunckerschen vollzogen worden, berichten. Die bürgerliche „Kieler Zeitung", in dieser Angelegenheit gewiß eine einwandfreie Zeugin, schreibt in einem Berichte: Die gestern Abend in der Holstenhalle abgehaltene Versammlung des Ortsvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Besprechung einer von einem hiesigen Werftarbeiter geschriebenen Broschüre: Die Socialdemokratie in der Theorie und Praxis. An eine von einem Mitgliede geübte Kritik derselben schloß sich eine über zwei Stunden währende Debatte, die noch um so interessanter wurde, als der Verfasser selbst und auch einige Mitglieder des evangelisch-socialen Arbeitervereins der Versammlung beiwohnten, von denen namentlich der erstere an der Besprechung seiner Schrift den eifrigsten Antheil nahm. Im Laufe der Besprechung wurde von allen Seiten angeführt, daß man die Verantwortung für dasjenige, was Herr Lorentzen über die Socialdemokratie geschrieben, ihm selbst überlassen müsse, daß aber der Theil, der über die Arbeiterschaft im Allgemeinen urtheilt, nur auf das Schärfste verurtheilt werden müsse, denn derselbe enthalte die unglaublichsten Uebertreibungen und Entstellungen. . . . Wenn Herr Lorentzen gerecht geurtheilt hätte, müßte es ihm nicht entgangen sein, daß auch in den höheren Ständen die von ihm dem Arbeiterstande nachgesagten Unsitten und moralischen Mängel vorhanden seien. In der Broschüre stehe davon aber sehr wenig oder gar nichts. Die Versammlung war der allgemeinen Ansicht, daß Herr Lorentzen mit seiner Broschüre die Socialdemokratie habe treffen wollen. In Wirklichkeit habe er aber den deutschen Arbeiterstand, dem er selbst angehöre, öffentlich beschimpft und mit Schmutz beworfen. — Der Mann ist gerichtet!

— Das liebliche Nachspiel zur Frankfurter Friedensfeier wird demnächst vor Gericht kommen. Es handelt sich bekanntlich um Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Besitzer des Hotels Schwan, wo der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Frankfurt a. M. wohnte, über die Höhe der Kosten für die Aufnahme und Bewirthung des Kaiserpaares daselbst. Der Hotelbesitzer Stern beansprucht 12,000 Mark, während die Stadtverwaltung nur die Hälfte bezahlen will. Von der Forderung des Hoteliers entfallen 2000 Mark auf Verköstigung für das kaiserliche Gefolge 2c, die restlichen 10,000 Mark auf Miethe und Miethsentschädigung. Diese beansprucht der Kläger auf Grund einer Vereinbarung, nach der ihm eine Schadloshaltung für jeden Tag der Inanspruchnahme des ersten Stockwerks des Hotels wegen vorzunehmender baulicher und sonstiger Aenderungen zugesichert worden sein soll. Die Stadt habe vom 24. März ab über die Räume verfügt, und es sei daher von da an eine andere Verwendung des betreffenden Stockwerks unmöglich gewesen. Da eine Einigung zwischen den Parteien nicht zu Stande kam, hat der Hotelbesitzer die Klage angestrengt, die am 27. October zur Verhandlung gelangen soll.

Oesterreich-Ungarn.

Für einen „Bauerntag", der im September in Wien stattfinden soll, wird, wie unser dortiges Parteiorgan mittheilt, eine merkwürdige Agitation entfaltet. Es werden Zettel ausgetheilt im ganzen Lande, die einen Aufruf an die Bauern, die Tagesordnung und die Unterschriften

Briefe vom Lande.

Den 28. August 1896.

IX.

Bei uns geht es in diesen Tagen zu, wie vor mehr als 2000 Jahren in den Theri, einer lakedämonischen Landschaft, in der die spartanischen Aristokraten ihrem plaisir du roi, dem königlichen Vergnügen der Jagd oblagen. Ja, hier geht's noch toller zu als dort, denn unsere Waidmänner jagen nicht mehr blos mit Hunden, wie die tapferen Spartiaten, die eine vorzügliche Race gezüchtet haben sollen, sondern mit weittragenden Büchsen. An die Stelle des alten Hunting, des wahren Jagens, ist das Shooting, das Schießen, getreten, das Schießen aber ist jetzt, seitdem es zur feinen Sitte gehört, mit englischen Büchsen zu schießen, die nur paarweise abgegeben werden und die Kleinigkeit von tausend Reichsmark kosten — das Dreifache eines jährlichen Proletarier-Einkommens —, so vervollkommnet, daß die Jagd zu einem reinen Tödten und Schlachten geworden ist.

Aber Sie wissen vielleicht noch gar nicht, daß wir hier jetzt einen der bedeutendsten Tage des Jahres gehabt haben, die Eröffnung der Hühnerjagd. Oder wissen Sie wirklich schon, was die 96er Rebhühner kosten und wie sie schmecken? Ich möchte Ihnen gern einige junge Hühnchen schicken, aber wenn auch nicht mehr wie unter des sel. Friedrich Wilhelm I. Zeiten auf Schießen und Hetzen im königlichen Gebiete die Todesstrafe steht, so könnte ich doch nicht ohne Gesetzesverletzung und Strafe zu diesen Thierchen kommen. Und ich bin doch noch „so unbestraft", also: kaufen Sie sich doch lieber Ihre Hühner! Oder warten Sie, bis wir wieder einmal wie 1848/49 freie Ausübung der Jagd als bürgerliches Grundrecht bekommen. Benutzen Sie dann aber auch die schöne Zeit, denn auch damals hat man schon im März 1850 wieder die Bauern vom Jagdsport ausgeschlossen.

Manche halten es freilich für schädlich, wenn wieder die Jagdfreiheit proclamirt würde. Ich nicht. Denn wenn auch nicht sicher ist, ob die nach 1848/49 eingetretene Verminderung des Wildstandes von der Jagdfreiheit oder davon herkam, daß die alten Jagdberechtigten, um zu retten was zu retten war, aber aus bloßer Niedertracht, Alles niederschossen, was ihnen vor die Flinte kam, glaube ich doch, daß in Zukunft die Jagdfreiheit zu einer starken Decimirung des Wildes und zur Ausrottung mancher Wildarten führen würde. Das wäre aber nicht schade. Die landwirthschaftlichen Theoretiker halten gemeinhin das Wild für mehr schädlich als nützlich und wünschen dessen Beseitigung. Frißt doch nach ungefährer Schätzung ein Stück Rothwild so viel wie ein Rind, und ein Reh so viel wie ein Schaf, und dazu kommt, daß das Wild gewöhnlich nicht immer das frißt, was es ohne Schaden fressen könnte und daß es außerdem den Waldbeständen starken, oft unermeßlichen Schaden zufügt. Freilich, wenn unsere ostelbische und damit die schlesische Landwirthschaft thatsächlich zum Teufel gehen sollte, wie manche Agrarier glauben und andere in manchen Beziehungen kaum bedauern werden und wenn wir dann wieder auf den Zustand der Jäger- und Fischervölker kommen, mit denen die volkswirthschaftlichen Lehrbücher noch immer beginnen, dann wünschte ich, daß wir viel Wild behielten, damit wir doch wenigstens etwas zu essen behielten und, sei es auch nur in Thierfellen, unsere Blößen bedecken könnten. Aber auch dann würde wohl die Partei der Agrarier wieder oben schwimmen, und bei dem vorauszusehenden schwunghaften Fellhandel würden die jetzigen Grundbesitzer die großen Händler und wir deren Proletarier bleiben, vielleicht gar ohne Tauschgeschäftsfähigkeit, wie das schöne Wort heißt [illegible] —

Doch Scherz bei Seite. Die Jagd hat seit den ältesten Zeiten ihre große Bedeutung gehabt; je weiter zurück, desto größer war ihre Bedeutung, erst in den letzten Jahrzehnten ist sie zum Sport degradirt worden. Der Mensch verfolgte und tödtete die Thiere seiner Umgebung, um vor ihnen sicher zu sein und um ihres Fleisches willen. Noch lange, nachdem die Grundbesitzvertheilung schon sehr ungleich geworden war, hat sich bei vielen Völkern die freie Jagd erhalten. Bei den Römern jagte Jeder auf seinem Gebiete und jedes betroffene Wild war res nullius, gehörte Niemandem, daher durfte es Jeder abfangen. Bei den Germanen jagte jeder Freie, und erst nach Karl des Großen Zeiten wurde der Wildbann dem Adel und dem Klerus verliehen.

Zur Zeit der aufkommenden Geldwirthschaft reclamirten die Fürsten das Jagdrecht für sich, es wurde Regal, und die hohe Aristokratie übte es aus. Aus dieser klassischen Zeit des Wild- und Jagdschadens stammen Logaus (eines Schlesiers!) Hundsphilosophey und der in Keyßler's „Reise" erwähnte Ausspruch eines deutschen Fürsten von den „gefrorenen" Schweinen und den „krepirten" Bauern. Auch Luther hat sich heftig gegen das Jagdunwesen ausgesprochen. Noch Friedrich Wilhelm I. hatte die unangenehme Gewohnheit, das in seinen Jagdbezirken erlegte Wild gegen obrigkeitlich (!) festgesetzte Preise den Beamten, Gastwirthen 2c. aufzunöthigen! Philipp von Hessen, um hier zugleich eine andere Benutzung der Jagd zu zeigen, rieth seinen Söhnen im Testamente, mit den Bauern auf der Jagd, ohne Beisein der Doctoren, der Juristen, zu sprechen, wahrscheinlich doch, um die Bauern auf diese Weise besser über's Ohr hauen oder zu etwas zwingen zu können. Derselbe Mann vertheidigte das Aesen des Wildes auf Bauernfeldern damit, daß ja die bäuerlichen Weiderechte ein genügendes Aequivalent dafür seien.

der Einberufer enthalten; zugleich ist dieser Zettel die Eintrittskarte und — die Legitimation zur Fahrpreisermäßigung auf die Hälfte für die dritte Klasse von allen Bahnstationen nach Wien und von Wien zurück. Da diese Zettel in ungezählten Mengen überall vertheilt werden, kann am 12. und 13. September jeder Mensch von irgendwo in Niederösterreich um den halben Preis als „Bauer" nach Wien und zurück reisen.

„Dagegen" — bemerkt die „Arbeiter-Zeitung" — „haben wir schließlich nichts einzuwenden, nur könnten wir uns durch diese Gefälligkeit der Eisenbahndirectionen gegenüber den christlich-social-klerikalen Veranstaltern dieses „Bauerntages" veranlaßt fühlen, beim nächsten socialdemokratischen Congreß oder Fachvereinstag eine gleiche Fahrpreisermäßigung zu beanspruchen. Auf dem „Bauerntag" soll über Berufsgenossenschaften, Grundsteuer, Jagdgesetz, Armengesetz, Heimathsrecht und andere landwirthschaftliche Fragen gesprochen werden. Die Tagesordnung ist sehr inhaltsreich; herauskommen kann bei der ganzen Geschichte nichts als die „Eroberung" der erschienenen Bauern für die Christlich-Socialen, worauf es ja auch nur abgesehen ist. Neugierig mag man nur sein, ob sich bei der Besprechung der Grundsteuer, des Jagdgesetzes und der Wildschadenentschädigung ergeben wird, daß auch der weltliche und geistliche Großgrundbesitz zum „vaterlandslosen Großgrundbesitzthum" gehört, „das stets nur Andere für sich arbeiten läßt", und wie die Gegensätze, die sich bei der Behandlung des Heimathsrechtes zwischen den christlichen Bauern und den christlichen Wiener Hausherren ergeben müssen, werden „ausgeglichen" werden, und hauptsächlich, ob bei der Besprechung der Grundsteuer auch die Haltung der Klerikalen und Antiliberalen im Parlament bei der Abstimmung über die Grundsteuerabschreibung getadelt werden wird, die den Großgrundbesitzern das Geld in den Rachen werfen halfen, während die Bauern leer ausgingen."

England.

Der aus Antwerpen ausgewiesene Vertreter der englischen Socialdemokratie, Ben Tillet, wurde gestern im Auswärtigen Amte empfangen. Derselbe bereitet ein Memorandum an Lord Salisbury vor. „Pall Mall Gazette", „Daily Chronicle" und andere Blätter fordern die Regierung auf, der belgischen Regierung Vorstellungen zu machen betreffs der willkürlichen Verhaftung und Ausweisung der Agitatoren, welche die Antwerpener Dockarbeiter organisiren wollten.

Afrika.

Die Herrlichkeit des neuen Sultan von Sansibar ist nur von kurzer Dauer gewesen. Die Engländer haben mit Waffengewalt ihre „Schutzrechte" gewahrt. Das Bombardement auf das Palais Said Kalid's begann heute um 9 Uhr Vormittags und dauerte 50 Minuten, während dieser Zeit wurde von den Kriegsschiffen „Raccoon", „Thrush" und „Sparrow" eine starke Kanonade unterhalten. Die Anhänger Said Kalid's hatten eine wohlbewaffnete Streitmacht hinter den Barrikaden, welche ein lebhaftes Feuer bis zum Ende unterhielten, die Verluste sind noch unbekannt. Der Palast des Sultans und das alte Zollgebäude liegen vollständig in Trümmern. Ein dem Sultan gehöriger Dampfer schoß während des Bombardements auf die englischen Kriegsschiffe, wurde aber in den Grund gebohrt. Said Kalid und der Befehlshaber seiner Truppen, Sales, flohen in das deutsche Consulat. Die an Land befindlichen englischen Matrosen sind zum Theil damit beschäftigt, das Feuer im Palast zu löschen, andere Abtheilungen sammeln die Leichen der im Kampfe gefallenen Anhänger Said Kalid's. Vereinzelt dauern die Kämpfe noch in den Umgebungen der Stadt fort, wo Capitän Raikes mit 400 Mann, welche sich nicht Said Kalid angeschlossen hatten, und mit 40 Marine-Soldaten die hauptsächlichsten Straßen besetzt hält. Die Geschäfte stocken vollständig.

Arbeiterbewegung.

Die Schuhmacher Deutschlands werden ersucht, bei Arbeitsangeboten von Erfurt sich erst mit dem dortigen Vertrauensmann der Schuhmacher, Louis Schmidt (per Adresse Deutsche Schuhfabrik in Erfurt), in Verbindung zu setzen. Veranlassung zu diesem Gesuch gab die Schuhfabrik von Büchner's Nachfolger (Inhaber Gebr. Ducke). Dort sind seit Pfingsten 17 Erfurter Schuhmacher entlassen worden, während man auswärtige zu engagiren sucht.

In Fürstenwalde wollen die Tabakarbeiter in eine Lohnbewegung eintreten. Am Dienstag Abend fand aus diesem Anlaß eine Versammlung statt, wo Börner aus Berlin referirte. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, ca. 140 an der Zahl (darunter etwa 80 organisirte), wozu noch die vielen Lehrlinge kommen, verlangen eine Lohnerhöhung von 4,50 auf 5 Mk. für 1000 Stück Cigarren und von 2,25 auf 2,50 Mk. für 1000 Wickel; für Cigarren und Wickel besserer Sorten wird entsprechend mehr verlangt. Die Versammlung beschloß, den Fabrikanten die Forderungen am Mittwoch zu unterbreiten, und für den Fall, daß diese abgelehnt werden, die Arbeit niederzulegen. Am Sonnabend sollen die auf Kündigung stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen kündigen. Kommt es zum Ausstand, so wird es sich hauptsächlich um drei Fabriken handeln. Zwei derselben gehören den Berliner Firmen Ziesing u. Krause und Leopold Nachfolger.

In Barmen hat die Lohnbewegung der Former und Hilfsarbeiter der Firma Opferbeck u. Ziegler mit dem Sieg der Arbeiter geendet. Sämmtliche Forderungen sind bewilligt worden.

In Ohligs bei Solingen haben sämmtliche Schlüsselbohrer der Firma Karl Wipperfürth u. Comp. wegen Verweigerung einer Lohnforderung die Arbeit niedergelegt. Bei der genannten Firma herrscht, wie die „Bergische Arbeiterstimme" ausführt, der absonderliche Zustand, daß, obschon die Bohrer im vollsten Sinn des Wortes Arbeiter (keine selbstständigen Meister) sind, und als solche die Arbeitsgeräthe vom Unternehmer benutzen, sie doch Platzmiethe bezahlen müssen. Für ein neueingeführtes Muster verlangten die Arbeiter 11 Pf. pro 100 Stück, der Fabrikant wollte nur 10 Pf. bezahlen. Es ist zu betonen, daß die Schlüsselbohrer bei täglich elfstündiger Arbeitszeit nach Abzug der „Miethe" höchstens einen Wochenverdienst von durchschnittlich 14 Mark haben. Die Firma wollte sich nur dazu verstehen, die Hälfte der Platzmiethe fallen zu lassen und dafür, daß die Arbeiter in der Fabrik von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr schuften, sich mit 1,50 Mk. wöchentlich begnügen.

In der Bürstenfabrik von J. Ehlers in Braunschweig haben die dort beschäftigten Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil die Wiedereinstellung eines gemaßregelten Kameraden abgelehnt worden war. Einigungsversuche, sowohl der Arbeiter, als auch der einer Commission des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, verliefen resultatlos.

Aus Schmölln berichtet der Altenburger „Wähler": „In der Bürstenfabrik von Fr. Jahn legten 13 Arbeiter die Arbeit nieder, weil am Sonnabend ohne vorherige Bekanntgabe Lohn-Reductionen vorgenommen wurden. Diesmal sind es nicht die „rothen Hetzer" und „Wühler", sondern die Harmonieapostel vom Hirsch-Dunckerschen „Gewerkverein". In genannter Fabrik wurde vor circa einem Jahre die Accordarbeit eingeführt; seitdem ist der Lohn jetzt das zweite Mal reducirt worden. Nach den beim Knopfarbeiter-Streik gemachten Erfahrungen ist es immerhin noch fraglich, ob auch der „Generalrath" mit dem Vorgehen einverstanden ist, und ob nicht noch in letzter Minute, wenn der Sieg bald errungen wäre, das Commando zur Aufnahme der Arbeit gegeben wird.

In der Blumengartschen Schuhfabrik in München sind wegen Kündigung eines für den Verband thätig gewesenen Gehilfen Differenzen ausgebrochen. Das Personal beschloß, gleichfalls zu kündigen, wenn die Entlassung jenes Kameraden nicht zurückgenommen wird, und bittet nun die auswärtigen Fachgenossen um Vermeidung des Zuzugs.

Aus Brüssel wird gemeldet: In einer Versammlung der katholischen ausständigen Tischlerei-Arbeiter, die am Sonnabend unter dem Vorsitz des christlich-demokratischen Abgeordneten Mousset tagte, wurde der Antrag, die katholischen Arbeiter möchten sich von den socialistischen Arbeitern trennen und die Arbeit wieder aufnehmen, einstimmig abgelehnt.

Gerichtliches.

Der Rixdorfer Polizeikampf gegen socialdemokratische Tellersammlungen. Wegen Veranstaltung einer Tellersammlung ohne polizeiliche Erlaubniß hatte sich Genosse Emil Retzerau vor dem Rixdorfer Schöffengericht zu verantworten. Am 1. Mai fand in den „Victoriasälen" in Rixdorf eine von dem Angeklagten einberufene Volksversammlung statt, bei welcher zur Deckung der Unkosten eine Tellersammlung abgehalten wurde, die jedoch von einem Gendarmen inhibirt wurde. Als Genosse Retzerau dies vernahm, forderte er diejenigen Anwesenden, welche noch keinen Beitrag geleistet hatten, auf, einen bestimmten Betrag als Eintrittsgeld zu zahlen. Auch dies suchten die Gendarmen zu verhindern. Im Termin erklärte Genosse Retzerau, daß er der Ansicht gewesen, zur Deckung der Unkosten könne eine Sammlung stattfinden, ohne daß dazu eine Erlaubniß erforderlich sei, denn so viele Versammlungen er bereits abgehalten habe, nie sei für eine Tellersammlung eine besondere polizeiliche Erlaubniß nothwendig gewesen. Der Gerichtshof, unter Vorsitz des Amtsrichters Schreiber, erachtete den Angeklagten für schuldig und erkannte auf das unverhältnißmäßig hohe Strafmaß von 30 Mark eventuell 6 Tagen Haft, „weil der Angeklagte durch sein Verhalten absichtlich den bestehenden Verordnungen Trotz geboten habe"!

Und abermals prügelnde Polizeibeamte. Eine Anklage wegen groben Unfugs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, die am 24. d. Mts. vor dem Schöffengericht in Köln verhandelt wurde, nahm durch die Beweisaufnahme eine unerwartete Wendung. Der Angeklagte sollte erst groben Unfug verübt, dann sich einem Schutzmann widersetzt und ihn thätlich angegriffen haben. Es ergab sich jedoch folgender Thatbestand: Der Angeklagte saß in einer Wirthschaft und warf scherzweise mit einem Kerzenstückchen. Ein hinzukommender Schutzmann ergriff den Mann und zog ihn aus dem Local. Der Angeklagte riß sich los und begab sich wieder in die Wirthsstube. Als er jedoch später auf die Straße trat, schlug ihn der Schutzmann, fesselte ihn und führte ihn ab; auch auf dem Polizeibureau wurde der Festgenommene mehrmals mißhandelt. Der Schöffengerichts-Präsident rügte das Vorgehen der Schutzleute (ein College des Schutzmanns hatte den jungen Mann ohne Weiteres gegen den Unterleib getreten) in schärfster Weise. Der Angeklagte wurde kostenlos freigesprochen und die Acten zum Zwecke der Verfolgung der Schutzleute der Staatsanwaltschaft übergeben.

Aus einer Polizeiwache. Man schreibt aus Stettin: Vor der hiesigen Strafkammer standen die städtischen Polizeibeamten Richard Meyer und Wilhelm Lorenz aus Altdamm. Meyer hatte sich wegen Körperletzung zu verantworten, Lorenz stand unter Anklage, Zwangsmittel zur Erpressung eines Geständnisses angewendet zu haben. Am 21. d. J. verhaftete der Angeklagte Meyer den Arbeiter Reppner, welcher verdächtig war, gebettelt zu haben, und transportirte ihn nach dem Rathhause. Dort versetzte der Polizist dem Verhafteten, als dieser jedes Vergehen ableugnete, mehrere Schläge, worauf der Geschlagene zu entfliehen suchte. In der Registratur holte Meyer den fliehenden R. ein, mißhandelte ihn wieder und stieß ihn dann mit dem Fuße in roher Weise über die Stubenschwelle, daß R. zu Boden stürzte und den Polizisten im Falle mit sich riß. Der Angeklagte Lorenz nahm nunmehr die Verfolgung des weiter über den Hof fliehenden R. auf, hieb auf denselben mit dem Säbel ein und rief ihm, fortwährend seine Waffe benutzend, zu: „Willst Du nun gestehen, Kerl!" Der Geschlagene trug bei diesen Kämpfen schwere Verletzungen davon. Der Arzt constatirte acht Hiebwunden am Kopfe und eine acht Centimeter lange tiefe Wunde unterhalb des Schulterblattes. Meyer wurde zu einem halben Jahre Gefängniß, Lorenz zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt.

Kleine Rundschau.

Hamburg, 28. August. Heute Morgen um ½6 Uhr brach in einem Schuppen der Export- und Lagerhausgesellschaft auf der Elbinsel Steinwärder, gegenüber Hamburg, Feuer aus, das ungeheure Dimensionen annahm. Sofort nach dem Ausbruch des Brandes rückte die Feuerwehr sowie die als Dampfspritzen verwendbaren Fährdampfer, zusammen 20 Dampfspritzen mit etwa 40 Rohren, auf die Brandstätte und entwickelten eine außerordentliche Thätigkeit. Im Schuppen lagerten Schmalz, Zucker, Baumwolle, Steinnüsse, Getreide, Salpeter, Plasava, Wein und Gin. Hauptsächlich war man bemüht, die anstoßende Bleizuckerfabrik und die benachbarten Lagerhäuser zu schützen. 50 Faß Sprit lagerten in nächster Nähe. Plötzlich ertönten donnerähnliche Detonationen in unaufhörlicher Folge, so daß die Bewohner der anstoßenden Stadttheile in Aufregung geriethen und Tausende nach der Brandstätte eilten. Thurmhohe Feuersäulen, Balken und Holztheile wurden weithin fortgeschleudert. Ein Regen von Steinnüssen, die hageldicht niederfielen, überschüttete die Elbe und die Schiffe im Hafen. Der Oberfeuermann Claasen wurde am Arm, der Feuerwehrmann Rohlsen im Gesicht verletzt. Den Feuerwehrmann Batend traf ein voller Wasserstrahl ins Gesicht und verletzte ihn ein Auge. Einige Feuerwehrleute wurden durch Steinnüsse verletzt. Eine Colonne vom Rothen Kreuz war in Thätigkeit. Gegen neun Uhr war der Brand ziemlich bewältigt. Die anliegenden Gebäude zu schützen, ist völlig gelungen. Zwar gerieth ein Schuppen der Eisengießerei von Harms in Brand, das Feuer wurde aber sofort gelöscht. Ein dicker schwarzer Rauch lagert über der ganzen Stadt, weiße Asche ist weithin verstreut. Die Entstehung des Feuers ist nicht bekannt. Der Wächter will nichts bemerkt haben. Die Waarenvorräthe sind sämmtlich verbrannt. Der Schaden wird auf einige Millionen geschätzt. Aus den jetzt noch brennenden Trümmerhaufen fließt eine dicke gelbe Masse in die Elbe. An dem Feuerschaden sind fast alle hier arbeitenden Gesellschaften betheiligt.

Eine Typhusepidemie ist in Brandenburg a. H. unter den Mannschaften des Füsilierregiments Prinz Heinrich von Preußen ausgebrochen. Die Zahl der bis Mittwoch in das Garnisonlazareth eingelieferten Leute betrug 40, von denen ein kleiner Theil zunächst als krankheitsverdächtig angesehen wird. Besonders stark ist die Krankheit unter den Mannschaften des 3. Bataillons aufgetreten, während das 2. Bataillon bis jetzt keinen Fall aufzuweisen hat.

Um 10,000 Mark ist in Potsdam das Bankgeschäft von S. Kann geschädigt worden. Am 21. d. Mts. bot eine Frau, die sich Frau Reuter aus Werder nannte, 17,000 Mark fünfprocentige rumänische Rente zum Kaufe an. Von einem Angestellten erhielt sie auch 10,000 Mark Anzahlung mit dem Bemerken, daß sie den Rest später abholen könne. Erst zu spät erfuhr der Angestellte, daß die gekauften Papiere werthlos sind. Die Verkäuferin hat natürlich die fehlenden 7000 Mk. nicht abgeholt; sie ist auch in Werder nicht gefunden worden.

Durch Kohlengas hat sich am Montag in Bad Soden der frühere jüdische Religionslehrer Steinert mit seiner Ehefrau getödtet.

Die Reblaus ist in der Nähe von Metz in 5 Dörfern und im Ganzen an 18 verschiedenen Stellen gefunden worden. In dem Dorfe Sey, dessen Weine als die besten in ganz Lothringen gelten, mußten allein mehr als 6 Hektare der schönsten Weinberge mit mehr als 2600 kranken Stöcken vernichtet werden. Der Schaden ist bei den vorzüglichen Ernteaussichten sehr groß, wird aber von Regierung vergütet.

Der Winter in den österreichischen Alpen ist sehr früh, schon jetzt im Monat August eingekehrt. Aus Gossensaß (Tyrol) wird starker Schneefall gemeldet, der bis nahe zur Thalsohle der Landschaft hinabreicht. In Trafoi war Nachts starker Schneefall eingetreten, der das ganze Thal in eine prachtvolle Winterlandschaft verwandelte. Die eingeschneiten Gäste des Trafoithals unterhalten sich mit Schneeballwerfen. Auch Sulden bis tief ins Thal hinein ist von Schnee bedeckt; in Kitzbuehel folgte auf drückend heiße Tage Schneefall. Der Schnee reicht bis tief in die Thäler hinab. Aus Innsbruck wird berichtet, daß es dort Nachts bis Igels herab schneite, so daß Igels Morgens ganz winterlich schneebedeckt war. Auch im Stubai ist Schnee gefallen; Gastein ist seit Donnerstag Morgen in Schnee gehüllt. Das Schneegestöber hält an. Auch im bairischen Oberland prangen Wetterstein und Karwendelgebirge seit Mittwoch früh im prächtigen Schmuck des Neuschnees.

Der Sturm am Donnerstag hat in Oberösterreich große Verheerungen an Culturen und Gebäuden angerichtet und die in Aussicht stehende, ohnehin geringe Obsternte des ganzen Landes vernichtet. Auch im Salzkammergut hatte der Sturm arge Schneefälle im Gefolge. In Tirol hat er an Wiesen und Feldern großen Schaden angerichtet.

Vom Brenner wird gemeldet: In Brennerbad und Brennerpost liegt fast fußhoch Schnee; Mittwoch Nachts richtete ein heftiger Schneesturm an den Bäumen vielen Schaden an. Da der Schnee sehr weich ist, stürzen von den Bergen viele Lawinen ab. Die Landschaft gewährt ein herrliches Winterbild; die Reisenden der Südbahnzüge unterhalten sich in den Pausen auf den Stationen mit Schneeballwerfen oder Lichtbildaufnahmen der Winterlandschaft. Die Schneegrenze reicht bis auf 100 Meter herab.

Fabrikbrand. Die große Wollspinnerei von Eduard Scholtz in Lodz (Russisch-Polen) ist niedergebrannt. Das Kesselhaus wurde mit Mühe gerettet. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Eine Gasexplosion entstand am Montag Morgen in Bordeaux in dem Keller des Lederfabrikanten Pezet dadurch, daß sich beim Füllen eines Fasses mit benzinhaltigem Leim die ausströmenden Gase an dem Lichte entzündeten. Der Brand wurde schnell gelöscht. Als die Bewohner des Hauses Abends, um sich zu überzeugen, ob während der Nacht nicht von Neuem der Brand wieder beginnen könnte, mit einem Licht in den Keller stiegen, fand bei ihrem Eintritte eine starke Explosion statt, in Folge deren das Gewölbe theilweise einstürzte und das ganze Haus erschüttert und in Brand gesetzt wurde. Der Feuerwehr gelang es, die im Hause wohnenden Leute zu retten. Die drei in den Keller eingedrungenen Männer flüchteten rasch die Treppe hinauf, und stürzten sich durch eine Oeffnung auf die Straße, wobei sie zu ihren Brandwunden sich noch andere Verletzungen zuzogen. Durch die Explosion wurden zwei Häuser vollständig zerstört.

Brandunglück. Das Frankenviertel in Saloniki ist durch einen großen Brand theilweise zerstört. Unter den niedergebrannten Häusern befindet sich auch das große Hotel Colombo. Die Löscharbeiten wurden durch Sturm gehindert, weshalb der Brand erst nach Anrichtung ungeheuren Schadens localisirt werden konnte.

Ueber die Cholera in Egypten ist den „Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes" zu entnehmen: Vom 4. bis 10. August wurden in Kairo vier Erkrankungen und 14 Todesfälle festgestellt, in Mellawy 41 (43), Taiha 15 (48), Beneh 34 (195), Tama 51 (50), vom 9. bis 15. August in Alexandrien 22 (21), vom 8. bis 14. August in den Districten Kafr-el-Zayat 26 (31), Belcas 38 (49), Kafr-el-Cheikh 34 (25), Fakouß 25 (26), Fareskour 29 (47), Galloub 16 (27), ferner in den Städten Damitte 5 (26), Port Said 1 (4), Mit-Ghamr 10 (19), Rosette 1 (8), außerdem in 55 verschiedenen Districten und Städten 228 (410). Die Gesammtzahl der bis zum 14. August gemeldeten Cholerafälle betrug in Egypten 17,453 (14,490), in Alexandrien 970 (821).

Es dauerte lange, sehr lange, ehe ein auch nur nennenswerther Jagdschadenersatz eingeführt wurde. Josef II. von Oesterreich ging auch hier voran. Aber sein von 1768 datirender Versuch mußte bei der Qualität seiner Nachfolger und dem bösen Willen des Adels scheitern. Im lieben Deutschland blieb man in den Anschauungen der Alten stecken, die das Jagdregal sogar mit Stellen aus der Bibel (Jeremias 27,6) vertheidigt hatten. Für Frankreich schaffte die Revolution bessere Zustände.

Wie es jetzt mit unseren Jagrechten steht, wissen Sie; weder Sie noch ich dürfen schießen, nicht einmal, wenn wir nicht etwa Mitglieder eines Schützenvereins werden wollen, ein Gewehr tragen. Ich sehe dabei ab von der selbstverständlichen Pflicht aller Preußen, Franzosen und Russen gegebenen Falles todtzuschießen. Höchstens Treiberdienste dürfen wir bei Jagden leisten, und wenn wir noch zur Schuljugend gehörten, würden wir vielleicht gar eines schönen Tages dazu commandirt, und unser Lehrer erhielte dabei den ersten Knüppel in die Hand, damit den von des Gräflein schwacher Hand geschossenen Hasen vollends zu erschlagen. Als die Jagdscheine noch drei Mark kosteten, hätte man in einer leichtsinnigen Stunde vielleicht noch die Bestellung eines solchen riskirt, glücklicher Weise ist durch die neue Gebühr von 15 Mark vorgebeugt. Proletarier und Jagdvergnügen verträgt sich jetzt noch viel weniger als früher.

Nur eine Gruppe von Proletariern ist ausgeschlossen, die besonders in Schlesien zahlreichen Privatförster, die einen wichtigen Theil ihres Einkommens als Schußgeld beziehen. Pro Rebhuhn setzt es 20 oder 25 Pfennige und 25 Mark Schußgeld bei 100 oder 125 Hühnern ist für einen Privatförster schon eine gute und nicht oft erreichte Summe.

Gustav Wertin.

Jetzt noch billiger

verkaufen wir Herren-Stoffanzüge für 8, 11, 15, 18—30 Mk. Keine gekaufte Fabrikarbeit, sondern selbstgefertigte, mit ausgezeichnetem Sitz und beliebigem Façon hergestellte Waaren. — Zu diesen oben genannten außergewöhnlich niedrigen Preisen können wir nur, vermöge unserer Selbstthätigkeit im Geschäft, ferner weil wir kein Heer von Angestellten zu besolden haben, keine Hunderttausende für Annoncen, und nicht die colossal hohen Miethen wie die andern Geschäfte unserer Branche aufzubringen haben, verkaufen. Dies alles im vorigen Absatz angeführte, muß der Käufer mitbezahlen, also überlege Jeder beim Einkauf von Garderobe, wo er sich hinzuwenden habe. Unterzeichnete empfehlen sich vor allem dem arbeitenden Publikum und werden sich stets durch eine höchst reelle Bedienung auszeichnen.

Geschw. Boy
Matthias-Straße
zur „Goldenen 98“
I. Stock. 1174

Arac Rum Cognac

selbst importirt en gros u. en détail
ff. Punsche u. Glühweinextrakte
[illegible]
Kaiser-Wein- 2c. Punsch,
Grogs, Essenzen.
ff. Original- und Tafel-Liqueure
Kynaberger Klosterbitter,
929 Mandarinen-Ginger,
Benedictiner,
Kartäuser Curacao etc.
„Rachod“,
Magen- und Cholera-Bitter,
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Aepfelwein,
Johannisbeerwein, [illegible],
[illegible]
Essig,
Wein-Essig und Mostrich
empfiehlt
Hermann Seidel
BRESLAU, Ring 27,
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: [illegible]

Rohtabake

offerirt billigst
Albert Kramolowsky,
Ring 60.
Carmen, sehr gross. 3 Pfund zu 1000 Wickel pro Pfd. 130. 125. 120. 115 Pf.
Domingo, blattig. 110, 100. 90 Pf.
Ambalema, qualitätreich. 120 Pf.
Java, Umblatt. 110. 130 Pf.
Kodlaaf, gross u. leicht. 120 Pf.
Felix Brasil, 85. 100. 120. 155 bis 160 Pf.
Pfälzer, 65. 70. 75. 80. 85 Pf.
Uckermärker, sehr blattig 75. 80 Pf.
Sumatra in 25facher Auswahl pro ½ Kl. 150—400 Pf.
Alle anderen Rohtabake lt. Preis-Courant gegen baar m. hoh. Disk.
Ferner offerire meine beliebten **Cigaretten u. türk.** Tabakfabrikate, ebenso Kautabake en gros. 1162

Paul Eichner's

Sarg-Magazin,
Gräbschenerstr. 20
empfiehlt dem geehrten Publikum bei vorkommenden Todesfällen sein reichhaltiges Lager von
Särgen und Ausstattungen
vom Einfachsten bis zur elegantesten Ausführung bei schneller und reeller Bedienung. 1202

[illegible]
Neu eröffnet! 1206
Billigste Bezugsquelle.
[illegible] à Pfund 25 Pf.
[illegible] 45 „
[illegible] à Pfd. 100 „
[illegible] à Liter 16 „
[illegible]
[illegible] bei A. Karsawe.

[illegible]
[illegible] Nerven- und Sexual-System
[illegible]
Curt Röber, Braunschweig.

Amerikanische Schnellsohlerei

Schmiedebrücke 9.
liefert innerhalb 20 Minuten:

Herren-Sohlen u. Absätze für	2.— M.
Damen- „ „ „ „	1,40 „
Mädchen- „ „ „ „	1,10 „
Kinder- „ „ „ „	0,90 „
Kl. Kinder „ „ „	0,70 „

Sonstige Reparaturen billigst.
Im Geschäftslokal befindet sich ein Lesesalon, woselbst auf Reparaturen gewartet werden kann.
Einzelverkauf sämmtl. Schuhwaaren aus der Schuhfabrik von Julius Heimann zu Fabrikpreisen.

Leopold Bermann

Damen-Mäntel-Fabrik
Reusche-Straße 55
Parterre. I. Etage.
Billigste, streng feste Preise.
Vom 1. September ab
führe ich den Zeitverhältnissen angemessen
feste Preise
ein. Dieselben sind auf jedem Stück deutlich vermerkt und werden durch
hervorragende Billigkeit
überraschen.
Neuheiten
1220 für
Herbst und Winter
in größter Auswahl am Lager!
Billigste, streng feste Preise.

Schuhwerk! 1092
Herrenstiefel, [illegible] 2,10 u. 2,25 Mk.
Damenstiefel, mit Absätze 1,40 und 1,55 Mk. bei E. Proske, Schuhmachermeister, [illegible] 7, I. [illegible]

Großes Breslauer Kinderwagen-Lager.

B. Suchantke
15, Bischofstraße 15.
Größtes und billigstes Verkaufshaus
Kinderwagen und Kindersitzwagen.
Enorme Auswahl von Kinderwagendecken.
Reisekörbe sowie sämmtliche Korbwaaren
1145 zu billigsten Fabrikpreisen.

Eugen Hecht, Friedr.-Wilhelmstr. 14b.

neben dem „Deutschen Kaiser“ 992
empfiehlt zu streng festen, aber sehr billigen Preisen: [illegible]
In allen Artikeln derselben große Auswahl.
Größte Reellität.

Paul Schneider

Breslau, Roßplatz 8a.
Mechanische Filz-, Tuchschuh- und Pantoffel-Fabrik. 1142
Für Wiederverkäufer billigste Preise.

Getreide-Kornbranntwein

[illegible] 662
die Dampf-Branntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.
Matthiasstraße Nr. 50. „Zum rothen Stern.“

Zur Aufnahme von Versicherungen
Lebens-, Unfall-, Feuer-Versicherungen u. Sterbekassen 1124
erbietet sich
Ernst Fickert, Breslau. Roßplatz 17.
Vertreter der besten Gesellschaften.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe

Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken
zu allerbilligsten bei E. Liedecke, [illegible] 30. [illegible]

H. Silberstein,

Friedrich-Wilhelmstr. 71.
Streng feste Preise. Specialität: Streng feste Preise.
Costüme, Blousen, Kinderkleider, Neuheiten in Kleiderstoffen,
staunenswerth billig. 772a

MARGARINE
Hochfeinste
„Meierei“ „Victoria“
EINGETRAGENE SCHUTZMARKE
vom
HOLLÄNDISCHEN VEREIN FÜR MARGARINE-FABRIKATION
Cleve WAHNSCHAFFE & Co. Rotterdam
Ist heute unbestritten das Beste in unerreichter Güte und Vollkommenheit und jedem Concurrenzfabrikate vorzuziehen.
Auf Schutzmarke bitten zu achten. 884
A. M. RIESENFELD, BRSL.

Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr, Lohestraße 100:
Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung:
Ferdinand Lassalle.
Referent: Genosse **Julius Bruhns.**
Entree frei. Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.

Socialdem. Verein für Breslau und Umgegend.

Die **Kranzniederlegung** auf das Grab **Lassalle's** erfolgt **Sonntag, den 30. August, Nachm. 4 Uhr.**
Der Vorstand.

Verein Gewerkschaftskartell.

Sonntag, den 30. August Nachm. punkt 4½ Uhr
im Lokale des Herrn **Kostrewsky**, Lohestraße 100:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts **Markuse** über das Vereins- und Versammlungsgesetz. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt.
Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein.
1218 **Der Vorstand.**

Liegnitz.

Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr,
im Lokal zu den „drei Bergen“:
Oeffentliche Versammlung.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Arbeiter-Beisitzer vom Gewerbegericht. 2. Diskussion. — Zu dieser Versammlung werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen eingeladen.
Der Einberufer.

Sprechstunden
Vm. 8—12 Uhr, Nchm. 4—8 Uhr.
[illegible] **Hermann Pitsch,**
Gr. Scheitnigerstr. 23. 411

1 neue und 2 gebrauchte gut erhaltene Nähmaschinen stehen sehr billig zum Verkauf. 1150
S. Freund, Breitestraße 45.

Empfehle mein
Restaurant
einer geneigten Beachtung.
Joseph Kohlsdorf,
Große Dreilinden-Gasse 1.

Beste Bürsten-, Pinsel- und [illegible]-Fabrikat nur reell u. [illegible] 3 u. Neue Sandstr. 2
1212

Bilder-Einrahmungen.
Bildnisse von Lassalle, Bebel, [illegible]
[illegible] 1203
August Pautzel, Glasermeister,
Paulstrasse 5 und Paulstrasse 1.

Cigarren u. Cigaretten
sowie sämmtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt 1099
Traugott Friedrich
früher E. Simon
Friedrich-Wilhelmstraße 49.

Julius Philipp's
Barbier-, Frisir- und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. 535
Friedrich-Wilhelmstr. 51.
[illegible]

[illegible]
35 Pfg.
[illegible] 1.00 Mk.
[illegible]
Central-Drogerie
Breslau, Reuschestr. 55.

Künstl. Zähne sowie ganze Gebisse
(auch ohne Gaumenplatte).
Plomben. [illegible]
[illegible] Zahnziehen unter ärztl. [illegible]
[illegible] Reparaturen sofort
W. Dreger, Breslau. 1025
[illegible]

Vorzügliche Arbeiter-Hosen, blaue Blousen, Hemden, Socken, Schürzen etc. nur bei **G. Völkel**, Friedrich Wilhelmstr. 20.

Großer Saison-Ausverkauf

in allen Abtheilungen meines reichhaltigen Lagers in
Herren- und Knaben-Garderobe.
Es sind noch vorhanden Sommer-Anzüge, Beige-Anzüge, Wasch-Anzüge, Touristen-Joppen, Staub- und Pelerinen-Mäntel, Sommer-Paletots 2c. für Herren und Knaben.
Außer den bereits erheblich herabgesetzten billigen Preisen, welche auf jedem Stück deutlich in Zahlen vermerkt sind, gewähre ich, so lange der Ausverkauf währt, noch
extra jedem Käufer
10% Rabatt,
welche an der Kasse baar herausgezahlt werden.
Versand nach auswärts nur gegen Nachnahme.
S. Hurtig, Breslau,
Ohlauerstraße 84, 1. Et.
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf [illegible]; — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von G. Seydl & Co.; Druck von Th. Schatzky, — Sämmtlich in Breslau.

Beilage zu Nr. 202 der „Volkswacht".

Sonnabend, den 29. August 1896.

Locale Rundschau.

Breslau, den 29. August 1896.

Achtung, Parteigenossen!

Morgen, Sonntag soll eine große Hausagitation für die Verbreitung der „Volkswacht" stattfinden. Wir ersuchen dringend alle Genossen, sich daran zu betheiligen, damit unser Blatt in immer weitere Kreise dringe. Wer deshalb irgend freie Zeit hat, versäume nicht, an dem brieflich bekannt gegebenen Ort zu erscheinen. Wer aus Versehen mit einer Einladung übergangen werden sollte, möge sich in der Expedition dieses Blattes, Neue Graupenstraße 5/6, diesen Sonntag früh zwischen 8 und 9 Uhr, einfinden.

Darum auf, Parteigenossen, zur Agitation für die „Volkswacht"!

Lassalles Todestag. Am Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Partei-Versammlung im Locale des Herrn Kostrowsky, Lohestraße, statt. In derselben wird Genosse Julius Bruhns zum Gedenken an unseren großen Todten einen Vortrag über „Ferdinand Lassalle" halten. Wir dürfen erwarten, daß sich die Genossen und Genossinnen recht zahlreich zu dieser Versammlung einfinden.

Die Breslauer Kaisertage.

Unsere Leser werden es uns sicher nicht verübeln, wenn wir eine tägliche Beschreibung der Empfangsfestlichkeiten und Vorbereitungen zu den Kaisertagen unterlassen. Es ist dies nicht Mangel an patriotischem Gefühl, wie vielleicht böse Zungen behaupten, sondern wir sind der Ansicht, daß Diejenigen, die sich darüber orientiren und etwas von den 100,000 Mark, die aus dem Stadtsäckel bewilligt worden sind, sehen wollen, selbst durch die Straßen wandeln, und uns so die Schilderung näherer Details ersparen. Die „Breslauer Morgenzeitung" hat sich dagegen in dieser Beziehung — dies nur so nebenbei bemerkt — selbst Lügen gestraft. In einem Localleitartikel schrieb sie zwar vor Kurzem, daß ihr für „Hofberichte" das nöthige Verständniß fehle, und sie dies auch bei ihren Lesern voraussetze, trotzdem bringt sie täglich spaltenlange Artikel über alles Wissenswerthe, was biedere Bürger unbedingt erfahren müssen.

So haben sich auch die hiesigen Blätter mit dem Einzuge des russischen Kaisers beschäftigt und in alten Erinnerungen herumgekramt, um die Einwohner Breslaus mit denselben Ereignissen aus früherer Zeit bekannt zu machen. Es soll dies ungemein viel zur Hebung des „deutsch-russischen" Bewußtseins beitragen, welches ja nothwendig ist, um den Träger des russischen Scepters und der Knute allerunterthänigst zu empfangen.

Nur noch einige Tage und es wird allen Neugierigen, allen guten Patrioten wie dem Straßenmob vergönnt sein, getrennt durch ein Spalier von Soldaten und Polizisten, über die Rosse der Cavallerie und die Helme der Fußtruppen hinweg, „Vaterchen" zuzujubeln. Da finden wir eben zur rechten Zeit in russischen Blättern eine historische Episode, die köstlich und actuell zugleich ist und die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Man entnimmt ihr, daß selbst in Rußland einmal der Plan bestand, bei vielen Anlassen, wo dem feuerigen Brauch gemäß Bajonnette in einem unheimlichen Cordon blitzen, der Volksmenge den Vortritt zu lassen. Das ist schon ziemlich lange her. Der Aufstand der Decabristen (Decembermänner), die am Ausgange des napoleonischen Zeitalters, vom Geiste des „Westens" ergriffen, in ihrer russischen Heimath eine Constitution eingeführt wissen wollten, war niedergerungen. Die Theilnehmer, meist Offiziere, waren theils gehenkt, theils nach Sibirien geschickt worden. Papiere und Acten der Verschwörungsmänner fielen in die Hände der Behörden, darunter auch ein fertiggestellter Entwurf, wie das russische Volk aus seiner unsäglichen Unwissenheit, Barbarei und Noth, dem gesammten corrupten Beamtenheer zum Trotz, heraus und einem menschenwürdigen Dasein zugeführt werden könnte. Nichts leichter als das. Die Decabristen hatten im Sinne gehabt, das ganze weite Reich in Bezirke einzutheilen, für jeden Bezirk einen besonders tüchtigen, menschenfreundlichen und aufgeklärten Mann als Vertrauensmann ausfindig zu machen, zu dem der Bauer und der Landstreicher, überhaupt Jeder, der sich von dem officiellen Regiment bedrängt fühlte, um Rath und werkthätige Hilfe kommen dürfte. Man sieht, eine ausgezeichnete Idee; eine Idee, selbst dadurch ausgezeichnet, daß Kaiser Nicolaus I., als sie ihm im Wege des amtlichen Berichtes vermittelt wurde, ganz besonderen Gefallen an ihr fand und sie, wenngleich ihr Ursprung revolutionären Charakter hatte, ins wirkliche Leben einzuführen beschloß. Jawohl, einzuführen beschloß. Tüchtige, menschenfreundliche, aufgeklärte, uneigennützige Männer thaten Rußland Noth. Rußland sollte sie haben. Das Volk in dem ungeheuren Reich sollte fortan nicht ohne Schutz verkümmern, sondern sich in allen Nöthen an bewährte, tüchtige Männer wenden dürfen. So bestimmte des Czaren Signatur auf die ihm vorgelegten Acten, und der Minister Woronzow erhielt den Auftrag, den Intentionen des Herrschers zufolge einer solchen Institution von Vertrauensmännern des Volkes greifbare Gestalt zu geben. Woronzow folgte dem Befehl. Es dauerte nicht lange, und er war in der Lage, das fertige Statut der Genehmigung zu unterbreiten. Somit war das Institut der Vertrauensmänner eingeführt. Es besteht heute noch. Es ist die russische — Gendarmerie.

* * *

* Zwei polnische Juden, die dieser Tage in einem Engrosgeschäft auf der Carlsstraße Einkäufe machten, wurden auf das hiesige Polizeipräsidium bestellt, wo man ihre Personalien feststellte, ebenso den Zweck ihres Herkommens. Alsdann erhielten sie die Weisung, Breslau bis zum 1. September zu verlassen. Das sind die Anfänge der polizeilichen Maßnahmen aus Anlaß des Besuches des russischen Kaisers. Durch die Ausweisung der beiden polnischen Juden ist Rußland auf Jahre hinaus gerettet.

* * *

* Aus Anlaß der Anwesenheit des deutschen und russischen Kaisers hierselbst sind an den Portalen verschiedener Hotels Schilderhäuser für die Posten aufgestellt worden. Das Trottoir am Hotel „Weißer Adler" ist so wie so schon sehr schmal, so daß bei dem starken Verkehr, welcher gerade die Ohlauerstraße aufweist, des Oefteren die Passage sehr erschwert wird. Wenn dann der Posten noch seinen Platz einnimmt, dann wird sich das obscure Publikum eben auf den Fahrweg bequemen müssen. Wenn jedoch ein armes Weib, welches mit mehreren Kindern gesegnet ist, auf dem Bürgersteige ihren Kinderwagen vor sich herschiebt und den ältesten Jungen noch an der einen Hand führen muß, also unmöglich auf dem Fahrweg fahren kann, dann kommt sofort ein Hüter der öffentlichen Ordnung und nach einigen Tagen hält ein Strafmandat über 3 Mk. seinen Einzug in der Wohnung des immer nur zahlenden Familien-Oberhauptes. Oder sollte diesmal das Königl. Polizei-Präsidium auch der Königl. Commandantur ein Strafmandat zuschicken?

Gleiches Recht für Alle.

---

* Nochmals das Breslauer Schneider-Gewerbe. Die „Schles. Ztg." hatte in ihrer „Kritik" meiner Arbeit über das Schneidergewerbe in Breslau behauptet, daß es von den drei im VII. Bde. der „Handwerkeruntersuchungen" erschienenen Arbeiten über Breslauer Handwerker, die Schneiderei, die Kürschnerei und die Bäckerei, „namentlich die meinige sei, die politische, socialdemokratische Tendenzen verrathe." In einer der letzten Nummern bescheinigt dieses Blatt Herrn Referendar Reinhardt auf sein Verlangen, daß ihr „Kritiker" „ungenau und mißverständlich" gearbeitet habe, und daß in Herrn Reinhardts Arbeit über das Bäckergewerbe in Breslau, obwohl das Resultat für die Bäcker ungünstig sei, socialdemokratische Tendenzen nicht hervortäten und daß nur meine Arbeit tendenziös gefärbt sei. Wo bleibt der „Dritte im Bunde", Herr Dr. Schiller, der Bearbeiter des Kürschnerhandwerks? Auch er wird anscheinend wieder in Gnaden aufgenommen, ganz stillschweigend. Daß die „Schles. Ztg." zugeben muß, ihr Kritiker habe sich „ungenau und unordentlich" ausgesprochen, wollen wir uns merken.

Hat übrigens Herr H—n eine „Kritik" geschrieben, oder hat er keine Kritik geschrieben? Ursprünglich sollte wohl sein Aufsatz doch eine Kritik sein. Auch in dem Regabilitationsartikel für Herrn Reinhardt wird gesagt, Herr H—n habe meine Arbeit „kritisch beleuchtet". Letztens spricht die „Schles. Ztg." in Nr. 603 (Erwiderung auf meine Entgegnung in der „Volkswacht") von einem „Artikel, welcher eine Kritik der Arbeit des Herrn Dr. A. Winter" enthält. In demselben Artikel jedoch behauptet sie direct, „daß nicht eine Kritik seiner wissenschaftlichen Leistung der Zweck jenes (H—n)-Artikels war", sondern es darauf ankam, meine politische Tendenz zu zeigen, und daß es überhaupt selbstverständlich sei, daß für eine politische Zeitung nicht eine wissenschaftliche Kritik einer Arbeit, sondern die Hervorhebung der politischen Ansichten des Verfassers geboten ist. Das im letzten Satze liegende Geständniß ist noch werthvoller als das Obige. Die „Schles. Ztg." besitzt doch wirklich Selbsterkenntniß, und taxirt sich selbst besser als ich. In meinem jugendlichen Idealismus hatte ich bisher immer angenommen, daß selbst bei Blättern, wie der „Schlesischen Zeitung" die Wissenschaft noch einiges Ansehen hat, ja sogar etwas mehr Ansehen als die Tagespolitik, die sich in der „Schles. Ztg." nach den Interessen der Millionare richtet. Ich hatte mir wahrscheinlich Jentsch' und Schäffle's Worte von dem „großartigen Volksbeglückungsinstitut" und der „männlichen Prostitution" noch nicht tief genug eingeprägt. Es ließe sich noch viel über das Auftreten der „Schles. Ztg." gegen mich sagen, ich breche indeß hier ab, denn „zwischen uns und euch ist eine breite Kluft."

A. Winter.

---

* Sonntagskarten auf den preußischen Bahnen. Der „Frankfurter Zeitung" wird geschrieben: Bei der großen Ausdehnung, die der Verkehr auf sogenannte „Sonntagskarten" in einzelnen Bezirken auch im Winterhalbjahr gezeigt hat, sollen diese Karten auf den preußischen Staatsbahnen fortan allgemein ohne Beschränkung auf eine bestimmte Jahreszeit ausgegeben werden. Außerdem sollen derartige eintägige Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen auch an Sonn- und Feiertagen in Zukunft auch zum Besuch größerer Städte, sowie zwischen benachbarten, in regen geschäftlichen Beziehungen zu einander stehenden Ortschaften ausgegeben werden. Weiterhin soll im Interesse der Gleichmäßigkeit geprüft werden, ob es sich empfiehlt, auch jetzt Rundreisekarten, die zur Zeit nur während der Sommerfahrplanperiode oder innerhalb eines anderen kürzeren Zeitraums ausgegeben werden, fortan ohne Beschränkung während des ganzen Jahres auszugeben, wie solches schon jetzt hinsichtlich einer Anzahl derartiger Karten zugelassen ist. So dankbar das an diesen Neuerungen unmittelbar betheiligte Publikum sie zweifellos aufnehmen wird, sie können nur als eine — ziemlich dürftige und einseitige — Abschlagszahlung auf Reformen angesehen werden, denen sich die Verwaltung auf die Dauer nicht entziehen kann, wenn sie sich nicht mit dem begründeten Vorwurf belasten will, daß es ihr an dem für sie unentbehrlichen Verständniß für die berechtigten Forderungen unserer Zeit in bedauerlichem Maße gebricht.

* Postauftrag und Nachnahme. Nachdem seit dem 1. Juni die Postnachnahmen unbeschränkt auf allen Postsendungen bis zum Höchstbetrage von 400 Mark zugelassen sind, drängt die Frage zur Erörterung, inwieweit überhaupt die Postaufträge durch die Postnachnahmen vortheilhaft zu ersetzen sind. Wenn man die „Postaufträge zur Acceptenholung" ausschließt, so haben Postaufträge und Postnachnahmen das Gemeinsame, daß die Sendungen dem Empfänger erst nach Bezahlung des von dem Absender angegebenen Betrages ausgehändigt werden und bei Zahlungs-Verweigerung je nach der Bestimmung des Absenders entweder sofort oder nach einer siebentägigen Lagerfrist, bis zu deren Ablauf die Einlösung noch erfolgen darf, an letzteren zurückgehen. Nur in zwei Punkten ist der Postauftrag vollkommener ausgestattet als die Nachnahmesendung und zwar: in der zulässigen Höhe des einziehbaren Betrages, welcher bei Postaufträgen auf 800 Mk. (bei Postnachnahmen auf 400 Mk.) festgesetzt ist und in der Möglichkeit, den Postaufträgen Wechsel beizugeben, welche im Nichteinlösungsfalle zum Protest gegeben werden sollen. In allen anderen Fällen aber hat die Postnachnahme, neben den sonst gleichen Bedingungen, vor dem Postauftrage den wesentlichen Vortheil des billigeren Portos. Wenn nun auch die Postkarte in neuester Zeit schon vielfach als Quittung jeder Art von Geschäften, Vereinen u. s. w. verwendet wird und als Nachnahme zur Versendung gelangt, so können doch die Drucksachen noch vielseitiger und mit größerem Vortheil bei Einziehung von Quittungen auf feste Beträge benutzt werden. Die gedruckte Einlage dient alsdann als Belag, während der auf dem Briefumschlage unterhalb des Nachnahmebetrages vermerkte Name des Absenders die Quittung bildet. Die Anwendung der Postaufträge würde sich demnach beschränken lassen auf die Einziehung von Beträgen über 400 Mark und auf die Fälle, in denen der einzulösende Wechsel unter Umständen protestirt werden soll.

* Dürfen Gastwirthe während der Sonntagsruhe ihren Gästen Obst verkaufen? Obst gehört zu den Erfrischungen und ist, in gutem und reifem Zustande genossen, auch jedem Magen gesund. Des Sonntags war es für Familien mit Kindern bei Spaziergängen und Ausflügen ein begehrter Artikel, welcher leider auch mit der Sonntagsruhe verschwand. Einige Besitzer von Gartenrestaurants in Berlin hatten in Anerkennung des Bedürfnisses in ihren Gärten an den Sonntagen auch weiterhin Obst verkauft, sie wurden aber bald mit Strafmandaten wegen Uebertretung der Sonntagsruhe bedacht. Zwei von ihnen erhoben Widerspruch und hatten die Genugthuung, in allen Instanzen freigesprochen zu werden. In der Begründung der Urtheile wurde ausgeführt, daß Obst zu den Genußmitteln und Erfrischungen gehört, zu deren Verkauf die Wirthe berechtigt seien.

* Frauenbildungs-Verein, Katharinenstraße 18. Dafür, daß der Abendkochcursus im Frauenbildungs-Verein, Katharinenstraße 18, unbedingt nothwendig war und mit Aufnahme desselben einem schon lange gefühlten Bedürfniß entgegengekommen ist, dienen die in großer Anzahl täglich einlaufenden Meldungen als Beweis. Für den 20 Unterrichtsabende umfassenden Cursus beträgt das Honorar nur 3 Mark. Der Eintritt kann täglich stattfinden. Für den Abendunterricht in der Fortbildungsschule, welcher Maschinennähen, Wäschezuschnitt und Plätten umfaßt, ist monatlich 1 Mark zu zahlen. — Obgleich der gegenwärtige Kinderpflegerinnen-Cursus noch vier Wochen dauert, so sind bereits die meisten der Ende September abgehenden Schülerinnen mit Stellungen versehen. Täglich laufen noch Meldungen noch im Verein ausgebildeten Pflegerinnen ein, die leider nicht alle Berücksichtigung finden können. Es wäre daher dringend erwünscht, daß frühere Schülerinnen der Anstalt, die im Besitze guter Zeugnisse und augenblicklich stellungslos sind, sich im Verein melden. Ein neuer Cursus in der Kinderpflegerinnenschule beginnt am 1. October, derselbe dauert sechs Monate und kostet vierteljährlich 5 Mark. Außer Unterweisung in allen praktischen Handarbeiten vornehmlich Flicken und Stopfen, Maschinennähen, Anfertigung von Kinderkleidern, erhalten die Schülerinnen auch wissenschaftlichen Unterricht in der Fortbildungsschule des Vereins. Anleitung in der Beschäftigung mit Kindern nach Fröbels System wird ihnen im Kindergarten der Anstalt zu Theil. Ferner erstreckt sich der Unterricht auch auf häusliche Verrichtungen. Zum Eintritt in die Kinderpflegerinnenschule ist ein Alter von mindestens sechszehn Jahren erforderlich, doch ist besonders älteren Mädchen die Absolvirung dieses Cursus sehr zu empfehlen, da solche beim Engagement stets bevorzugt werden. Weitere Auskunft im Meldezimmer, Katharinenstraße 18.

* Viehseuche. Der Rothlauf ist im Kreise Breslau unter Schwarzviehbeständen in Kottwitz, Gnichwitz, Groß-Mochbern und Kentschkau ausgebrochen, dagegen in Gräbschen, Klein-Sägewitz und Klein-Sürding erloschen.

* Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am 28. d. M., Mittags, auf der Ausladestelle des Märkischen Bahnhofs ereignet. Der Arbeiter Carl Hasler von der Friedrich-Wilhelmstraße und der Arbeiter August Spielmann von der Bergstraße fuhren Mittags mit einem mit 1000 Ziegeln beladenen Hürdlerwagen vom Ausgang der Märkischenstraße über die Schienen. Hierbei stieß ein Rangirwagen an den Hürdlerwagen an und zwar mit solcher Wucht, daß die beiden Arbeiter vom Wagen und unter die Räder stürzten, die über sie hinwegrollten. Der Arbeiter Carl Häsler erlitt hierbei einen Bruch des linken Armes. Ungleich schwerer verunglückte Spielmann. Diesem wurde durch die Räder des schwerbeladenen Wagens der rechte Unterschenkel dicht unter dem Knie abgefahren und vollständig zermalmt. Auch der linke Fuß wurde zum größten Theile zertrümmert. Beiden Verunglückten wurde durch Mannschaften der Feuerwehr die erste Hilfe zu Theil. Dann wurden Beide in das Allerheiligen-Hospital geschafft. Während der Fahrt dorthin war Spielmann jedoch bereits seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Leiche wurde alsbald der Anatomie zugeführt.

* Unglücksfälle. Ein Schüler wurde von dem auf den Rollen ruhenden Oberbau einer Mangel gequetscht und erlitt einen complicirten Bruch des linken Beines. — Ein auf der Wanderschaft befindlicher Gärtner wurde in einem Gasthause mißhandelt und trug einen Bruch des rechten Armes davon. — Der Lohngärtner Jarosch aus dem Kreise Neumarkt stürzte aus bedeutender Höhe auf die Tenne herab und brach das linke Fußgelenk. — Dem Arbeiter Glied von der Liebigstraße fiel an der Unterschleuse ein Stein auf den linken Fuß, wobei der Mittelfußknochen gebrochen wurde. — Der Arbeiter Dörfer von der Kleinen Dreilindengasse erlitt in der Oelfabrik bei der Arbeit eine vollständige Zerquetschung eines Fingers. Alle diese Verunglückten fanden im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* Unfälle. Am 27. d. Mts., Nachmittags, wurde am Ritterplatz ein Arbeiter von einem Motorwagen zu Boden gerissen. Der Mann erlitt verschiedene Verletzungen und mußte in das Allerheiligen-Hospital geschafft werden. — Zu derselben Zeit stürzte auf der Hundsfelder Chaussee ein Arbeiter in Folge eines Krampfanfalles zu Boden und zog sich klaffende Kopfwunden zu. Der Mann wurde, nachdem ihm Feuerwehrmannschaften Verbände angelegt hatten, in seine Wohnung auf der Hirschstraße geschafft.

* Selbstmord. Am 25. d. Mts., Nachmittags gegen 4 Uhr, machte der Arbeiter Heinrich Adolf in seiner Lohestraße 13 im vierten Stock gelegenen Wohnung seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

* Feuersgefahr. In der Nacht zum 28. d. M. wurde die Feuerwehr nach Ottostraße 34 gerufen. In einem im Hofe gelegenen Kesselhause war vor der Feuerung eine Partie Hobelspäne in Brand gerathen und zwar durch glühende Kohlenstücke, die aus der Feuerung gefallen waren. Gelöscht wurde durch einige Eimer Wasser.

* Vermißt wird seit dem 21. d. M. das 29 Jahre alte Dienstmädchen Pauline Weiß. Dasselbe hat sich am genannten Tage aus der Wohnung seiner Dienstherrschaft, Schweidnitzer

straße 16/18, entfernt, um zu einem Arzt zu gehen und ist seit dieser Zeit verschwunden. Das Mädchen trug bei seinem Weggange ein blaues Kattunkleid, blaue Schürze und Niederschuhe. — Am 22. d. Mts. hat der 44 Jahre alte Arbeiter Robert Scholz seine Wohnung, Lewaldstraße 18, verlassen und ist nicht mehr dorthin zurückgekehrt. Scholz ist stark gebaut, hat blonden Schnurrbart und ist bekleidet mit grauschwarzgestreiftem Beinkleid und braunem Rock. — Seit dem 22. d. Mts. wird ferner der 16 Jahre alte Arbeitsbursche Karl Cziokka vermißt, der an diesem Tage die elterliche Wohnung, Freiburgerstraße 38, verlassen hat. Der Bursche trägt dunklen Anzug und grauen Hut.

* Zur Ermittelung. Am 27. Juni hat ein auf der Sedanstraße wohnhafter Maurer in einem Brauereiausschank in der inneren Stadt seine silberne Cylinderuhr mit silberner Kette gegen eine Zechschuld von 60 Pf. verpfändet. Der Maurer kann sich jedoch nicht mehr entsinnen, auf welcher Straße dies gewesen ist.

* Diebstähle. Am 27. d. M., Vormittags, schickte eine auf der Ohlauerstraße wohnhafte Schneiderin ihre 8 Jahre alte Tochter zu einem Fleischermeister auf der Schuhbrücke. Auf dem Rückwege trat ein etwa 16 Jahre altes Mädchen an das Kind heran und entriß ihm ein Portemonnaie mit 75 Pf. Die Diebin hatte röthliches Haar und war mit braunem Kleid, weißrothgestreifter Schürze und Niederschuhen bekleidet. — Am 27. d. M. in der Mittagstunde drang ein Dieb mit Hilfe eines Nachschlüssels in das Comptoir einer Cigaretten-Fabrik auf der Junkernstraße und eignete sich eine Kassette mit 120 Mk. an.

* Festgenommen wurden zwei Lehrlinge und ein Schulknabe wegen Diebstahls.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 27. d. M. 37 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Trauring, gez. H. H. 31. 8. 75, eine Milchkanne, eine Cylinderuhr und zwei Packete, anscheinend Cigarren enthaltend. — Abhanden kamen: Ein Bierzipfel mit silbernem Beschlag, gravirt: H. Hirschberg [illegible] Ldf. E. Blankenburg z. frd. Erg. Berl. M. S. 94/95, ein goldenes Kettenarmband, eine goldene Brosche, ein goldenes Medaillon, ein vierreihiges Korallenarmband und ein Portemonnaie, enthaltend 30 Mk. und Visitenkarten auf den Namen Schidlower.

* Genosse Gerhardt, welcher wegen angeblicher Beleidigung der Cottbuser Richter einen Monat Gefängnißhaft zu verbüßen hatte, ist gestern für kurze Frist der preußischen Freiheit wiedergegeben worden. Da er nämlich noch mehrere Strafen „abzumachen" hat, wird ihn die Bastille am Stadtgraben in kurzer Zeit in ihre „gastlichen Räume" wieder aufnehmen.

Provinzielle Rundschau.

Liegnitz. Montag, den 31. d. M. findet im Local „Zu den 3 Bergen" eine öffentliche Versammlung statt, in welcher die von der hiesigen Arbeiterschaft gewählten Gewerbegerichtsbeisitzer über ihre Thätigkeit als solche Bericht erstatten werden. Zu dieser Versammlung sind Arbeiter und Arbeiterinnen freundlichst eingeladen.

s. **Brieg**, 28. August. Wie Arbeiterinnen bezahlt und behandelt werden. Der Zufall spielt uns einen Lohnzettel aus der hiesigen Geschäftsbücherfabrik von T. T. Heinze in die Hände. (Einen Lohnzettel erhält in genannter Fabrik jeder Arbeiter.) Der uns Vorliegende sieht folgendermaßen aus:

Lohnschein T. Heinze, Brieg [illegible]

An . . . . (Name der Arbeiterin)			
wurde heut den . . . . . . 1896 Lohn gezahlt			
6 Tage		4	40
Abzüge: Krankenkassenbeitrag	12		
Invaliditätsbeitrag	10		
Strafe	20		
Vorschuß			
erhalten		3	98
Rest . . . 5 Pf.			

Es[illegible] also hebt es, uns um die Arbeiterinnen! für 6 Tage Arbeit 4 Mark 40 Pfg. „Lohn", und davon werden noch 20 Pfg. Strafe abgezogen (wahrscheinlich wegen [illegible] Verspätung). Man sieht, die Arbeiter haben alle Ursache mit ihrem Loose zufrieden zu sein, wo aber Unzufriedenheit herrscht, da sind eben blos die „Hetzer" schuld. Und mit 3 Mk. 98 Pfg. kann doch so ein Mädchen ganz gut leben: auf Brot und Kartoffeln langt es ja [illegible], nicht mehr. Die Herren von der [illegible] Moral? Wir müssen hier unwillkürlich an die [illegible] Worte jenes „Aud-Christen" denken: „Zu was brauchen die Fabrikmädel mehr Lohn; die haben ja einen Hauptverdienst." Und in der That liegt in den elenden Lohnverhältnissen die Ursache für das [illegible] Anschwellen der Armee der Prostituirten. Aber die [illegible] thun zur Hebung der Lage der Arbeiter, vorher immer höhere Profite aus ihnen herausgeschunden werden. Wie lange noch??

Königshütte, 26. August. Verhaftung. Der hiesige [illegible] bei dem Hüttenarbeiter Julius Gawel und den [illegible] Kalabzik, wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften in Haft genommen.

Sohrnitza. Zu den Muttergotteserscheinungen in Sohrnitza [illegible] schreibt man dem „Oberschlesischen Anzeiger": Der Schwindel mit den Wundern in Sohrnitza [illegible] Wunder im Hause der Slabon. Eine Muttergottesfigur [illegible] Thränen. Die Leute aus allen Ortschaften, sogar aus dem [illegible] Kreise, [illegible] dieses große Wunder mit eigenen Augen anzuschauen. Die Polizeiverwaltung, welche von dem Geschehenen Kenntniß erhalten, eilte sofort an Ort und Stelle, um den Thatbestand festzustellen, und siehe da, die Augen der Figur bezw. die blutigen Thränen waren nichts anderes, als durch Menschenhand mit Blut beschmierte Flecke. Hoffentlich gelingt es, den Wundermacher, welcher nur in der Familie der Slabon zu suchen und zu finden sein wird, zu ermitteln und denselben den Gerichtsbehörden zu überliefern.

Gerichtliches.

Wegen Zweikampfs mit tödtlichem Ausgange ist von der Staatsanwaltschaft in Braunschweig gegen den am 24. Januar 1875 zu Basel geborenen Studiosus Richard Braunschweig ein Steckbrief erlassen worden. Er hatte bei einer Schlägermensur seinem Gegner, dem Studirenden Mumme, am Hinterkopf einen Hieb versetzt, der nach längerer Zeit, man sagt in Folge Infection der Wunde, den Tod des Mumme zur Folge hatte. — Auch ein Beweis, wie das Mensurwesen zur Förderung des persönlichen Muthes beiträgt. Der Mensch, der das Unheil angerichtet hat, reißt feige aus!

Zur neuesten Irrenhausgeschichte. Aus der Urtheilsbegründung in dem Proceß gegen den Stabsarzt von Köppen in Lemgo wegen Beleidigung des Geheimen Sanitätsraths Roller und seiner Ehefrau, der, wie wir bereits meldeten, mit der Verurtheilung des Verklagten zu 600 Mark Geldstrafe endete, ist noch Einiges hervorzuheben: Das Gericht erkannte an, daß der Verklagte den Beweis erbracht habe, daß in der Irrenanstalt Lindenhaus, namentlich im Männerhause, ein Mangel an Wäsche rc. herrsche; es sei ihm aber nicht möglich gewesen, dem Leiter der Anstalt auf wissenschaftlichem Gebiete, Geheimen Sanitätsrath Roller, die ärztliche Fähigkeit abzusprechen. Es sei nachgewiesen, daß Herr Roller die Mißstände erkannt und bereits im September v. J., wenn auch nicht mit der nöthigen Energie, deren Beseitigung beantragt habe. Die Wahrung berechtigter Interessen erachtete jedoch das Gericht bei dem Verklagten nicht für vorliegend, das Erkenntniß führt vielmehr aus, daß Dr. von Köppen, wenn es ihm darauf angekommen wäre, den Mißständen der Irrenanstalt Abhilfe zu verschaffen, sich anderer Wege, zum Beispiel der Presse hätte bedienen können, statt zu persönlichen Beleidigungen zu schreiten. — Die Begründung ist deshalb so interessant, weil in ihr der Presse endlich einmal das Recht und der Beruf zugesprochen wird, öffentliche Mißstände zu beleuchten, während, wie bekannt ist, das Reichsgericht auf dem Standpunkt steht, daß der Presse ein solches Recht nicht einzuräumen ist.

Wer hat das Ohr gefressen? Eine interessante Schöffengerichtsverhandlung spielte sich kürzlich in Schwerte ab. Der Maurer Grünewälder von Weibofen hatte vor einiger Zeit dortselbst eine Rauferei mit dem Stadtverordneten und Eisendreher Schmidt. Im Verlaufe derselben faßte G. den Sch. und trug ihn eine Strecke Weges fort. Plötzlich fühlte G. einen stechenden Schmerz am rechten Ohr und ließ dieserhalb den Sch. zur Erde fallen, wobei dieser geringe Contusionen am Knie erhalten haben will. G. stellte nun fest, daß ihm fast das halbe Ohr weggebissen war, wodurch er dauernd entstellt worden ist. Auf Anzeige wurden nun Beide wegen gegenseitiger Mißhandlung unter Anklage gestellt. Im Termin konnte aber nicht festgestellt werden, wer dem G. das Ohr abgebissen. Was aber am meisten auffiel, war das auseinander gehende Strafmaß, das seitens des Amtsanwalts beantragt wurde. Derselbe beantragte gegen G. trotz des abgebissenen Ohres eine Gefängnißstrafe von 4 und gegen Sch. eine solche von 1 Woche. Das Urtheil lautete für G. auf 20 Mk. Geldstrafe und für Sch. auf — Freisprechung.

Vermischtes.

Ueber eine Blüthe des Bureaukratismus berichtet das „Els. Journ." wie folgt: Der [illegible] Lehrer aus Schiltigheim, welcher neulich beim Baden einen seiner Collegen mit Hintansetzung seines eigenen Lebens vom Tode des Ertrinkens errettete, ist mit einem Strafmandat (mit Kosten 2,50 Mk.) wegen Badens an unerlaubter Stelle bedacht worden.

Immer nobel! Der Fahrrad-Fabrikant Hugo Neumann in Berlin ist verhaftet worden. Neumann erregte in den letzten Monaten durch seine Verschwendungssucht Aufsehen. Von den vielen Tollheiten, die er ausgeführt, sei das folgende erwähnt: In Halle a. S. fand der 13. Bundestag der Radfahrer statt. Auf dem Bahnhof harrten zur Empfangnahme der fremden Gäste die hallenser Radfahrervereine. Obgleich kein Zug von Berlin in Halle fällig war, rollte plötzlich doch ein Extrazug, bestehend aus [illegible] Wagen, in den Bahnhof. Dem ersten Wagen entstieg Neumann nebst einigen Freunden, dem zweiten seine „Freundin", dem dritten [illegible] und in dem vierten befanden sich seine Equipage und das Pferd. Am Tage darauf erfolgte die Concursanmeldung. — Neumann, der wegen Betrugs, Fälschung, Körperverletzung und [illegible] in Haft genommen worden [illegible]

Die größte Zuggeschwindigkeit in Deutschland hat jetzt [illegible]

Neueste Nachrichten.

Brügge, 28. August. Der heute Abend 8 Uhr abgegangene Eisenbahnzug Brügge-Blankenberghe ist auf der Brücke bei Brügge entgleist. Ein Passagier, ein Franzose, ist todt, ein anderer schwer verwundet, mehrere Reisende erlitten Contusionen.

Paris, 28. August. Der kürzlich unterzeichnete Handelsvertrag zwischen Frankreich und Japan hebt die französische Consularjurisdiction und die Frankreich gemachten Concessionen in den von Japan geöffneten Häfen für die Dauer von mindestens 3 Jahren auf und regelt die Beziehungen beider Länder auf der Grundlage der meist begünstigten Nation. Der Vertrag ist auf 12 Jahre abgeschlossen und gewährt verschiedenen französischen Producten einen Specialtarif.

London, 28. August. Aus Sansibar wird der „Times" unter dem 27. gemeldet: Der Verlust des Feindes beträgt einige hundert Mann. Das europäische Stadtviertel ist in Sicherheit, in dem indischen Stadtviertel finden jedoch Plünderungen statt. Zweihundert Mann indischer Truppen werden morgen von Mombasa erwartet.

Konstantinopel, 29. August. Seit Donnerstag hat die Metzelei außer in Galata und Stambul auch in Pera begonnen, wo Läden geplündert wurden. Die Armenier werden aus den Häusern herausgeholt und getödtet. Die Zahl der Opfer wird auf 2000 Personen geschätzt. Man befürchtet weitere Abschlachtungen für die nächstfolgenden Nächte. Es herrschen anarchistische Zustände. Wie das „B. T." meldet, sind in Pera und Galata die Brotläden geschlossen. Nicht einmal um ein Pfund ist ein Brot zu bekommen. Die Europäer werden beruhigt, daß ihnen nichts geschehe und daß man nur die Armenier vernichten werde. Nur falls eine europäische Flotte kommen, und die Stadt bombardiren sollte, könne ein allgemeines Christenmassacre entstehen. Der „Voss. Ztg." wird über Philippopel vom 28. August gemeldet: Die Schlächterei dauerte den ganzen Donnerstag bis Freitag zum Sonnenaufgang. Gräßliche Scenen spielten sich ab. Das Militär stöberte nur Jagdspießen das Wild auf und überließ dem Pöbel die Abschlachtung. Die Anzahl der Todten ist noch nicht genau bekannt. Man schätzt sie auf fünf Tausend. Heute Nacht ist ein Irade erschienen, das weitere Abschlachtungen verbietet. Die Ruhe ist mit einigen wenigen Ausnahmen hergestellt. Alle Armenier sind aus dem Staatsdienste entlassen.

Weiter wird vom Freitag gemeldet: Heute früh drang der mohamedanische Pöbel in den Heizraum des Bahnhofes in Stambul ein, tödtete dortselbst, sowie am Bahnhofsplatz 31 armenische Handwerker und Lastträger, ferner wurde ein Maschinist getödtet, auch mehrere armenische Lastträger, welche von einem englischen Schiffe für die Bahngesellschaft bestimmte Kohlen abluden, niedergemacht. Bei Verfolgung der Mörder drang der Pöbel, trotz Protestes des Capitäns, auch in das Schiff ein. Unter den Bahnbeamten entstand eine Panik. Die meisten ergriffen die Flucht, jedoch wurde der Bahnverkehr aufrecht erhalten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fleischergeselle Wilhelm Weiß, evang., Brüderstr. 4, und Maria Scholz, ev., Oderstr. 13. — Schneider Heinrich Schramm, kathol., Ritterplatz 1[illegible], und Emilie Ludwig, ev., das. — II. Betriebsleiter Richard Stowronek, kathol., Moritzstr. 10, und verw. Kaufmann Lange, geb. Kubitzel, adoptirte Sprenger, kath., hier. — Haushälter Gustav Neumann, [illegible], Friedr.-Straße 12, und Johanna Walla, kath., Freiburgerstr. 24. — Lackirer Carl Scholz, ev., Gabitzstr. 25, und Pauline Neumann, ev., Gabitzstraße 91a. — Forstreferendar Carl Lange, evang., Rekowen Kreis Neidenburg i. Ostpr., und Mathilde Lauterbach, ev., Forckenbeckstr. 8.

Eheschließungen. II. Kunstgärtner Hermann Schäfer, ev., Groß-Leipe, Kr. Trebnitz, mit Ida Schöngarth, ev., Bohrauerstr. 5. — Fabrikbesitzer Franz Latte, jüd., Berlin, mit Gertrud Mohr, jüd., Salvatorplatz 2.

Geburten. I. Tabakschneider Jänkel Dawidow, jüd., T. — Friseur Carl Machon, kath., S. — Kutscher Ernst Schmalisch, ev., T. — Schuhmacher Gustav Filz, evang., S. — Arbeiter Emanuel Polaschek, ev., S. — Brauer Josef Philipp, kathol., S. — Kellner Wilhelm Berg, ev., S. — Schuhmachermeister August Källner, ev., T. — Stellmacher Gottfried Scholz, ev., S. — Stellmacher Paul Gallant, kath., T. — Schriftsetzer Paul Anders, ev., T. — II. Bahnarbeiter Alois Hahn, kath., S. — Kaufmann Paul Scholz, ev., S. — Fleischermeister Paul Mielchen, evang., T. — Vergolder Franz Nitsche, kath., T. — Comptoirdiener Oscar Anders, evang., L. — Maurer Johann Bruckert, kath., S. — Maler August Fritsch, ev., S. — Futtermeister Josef Förster, kath., T. — Hilfsbremser Friedr. Reisewitz, evang., T. — Gepäckträger Franz Hubrich, kath., T. — Erbsaß Wilhelm Schmidt, ev.-luth., T. — Comptoirdiener Gustav Merode, evang., S. — Schuhmacher Arthur Kaller, kathol., S. — III. Restaurateur August Elsner, kathol., S. — Tischler Robert Kuriame, kath., T. — Vollziehungsbeamter August Freund, kath., T. — Arbeiter Ernst Staneke, ev., S. — Arbeiter Hermann Nachtigal, ev., T. — Zimmermann Wilhelm Schiller, ev., S. — Schneider Paul Pietsch, ev., T. — Arbeiter Ernst Glemnitz, ev., T. — Dachdecker Adolf Hoffmann, ev., S. — Maurer Robert Marke, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Schlensog, ev., T. — Drechsler Paul Seidel, kath., T.

Todesfälle. II. Restaurateursfrau Ida Schubert, geborene Stutzenstein, 51 J. — Friseur Wilhelm Habranke, 12 J. — Gutsbesitzerswittwe Christiane Scholz, geb. General, 75 J. — Reinhold, S. des Erbsaß Adolf Schirmacher, 10 M. — Martha, T. des Stellmachers Ernst Detke, 3 Mon. — Particulier Siegfried Silberberg, 49 J. — Schlossersfrau Agnes Nablik, geb. Günther, 52 Jahre. — Hedwig, T. des Arbeiters Heinrich Menzel, 11 M. — Knechtsfrau Johanne Rebulle, geborene Heinrich, 47 J. — Arbeiterin Ottilie Reinbach, 23 J. — Arbeiter Carl Moh, 75 J. — Elisabeth, T. des Maschinenarbeiters Paul Duthl, 1 J. — III. Hedwig, T. des Maurers Josef Eckelt, 11 M. — Ernst, S. des Klempners Wilhelm Bohl, 2 M. — Kürschner Julius Waldhagen, 72 J. — Herbert, S. des Bauführers Eugen Vogt aus Posen, 1 Jahr.

Briefkasten.

Frau Z., Gabitzstraße. Wir kennen nicht Ihren Geschmack; Kochbücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung.

Victoria-Theater.
Direction: Möller.
Vollständig neues Programm.
Preise: Nummerirt 1 Mark, [illegible] 75 Pf., Entree 50 Pf. [illegible] nummerirt 75 Pf., [illegible] 60 Pf., Entree 40 Pf. Inhaber von Vorzugsbillets zahlen [illegible] Pf. Anfang 8 Uhr.

Wegen vorgerückter Saison großer Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen, außerdem [illegible] Rabatt von 5%. [illegible] Sachen mit persönlicher Arbeitskraft. 120

J. Eisenhard's Nachf., Breslau, Blücherplatz 4.
Sämmtliche Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche.
Größte Auswahl in Cravatten und Schürzen. [illegible] mit vorzüglicher Arbeit. Nur eigene Confection, also keine Fabrikwaare. Garantie für jeden bei mir gekauften Artikel.

Frauenbildungs-Verein
Katharinenstraße 18.
Abend-Unterricht
für Fabrik-, gewerbl. und häusliche Schneiderinnen.
Kochen: 2[illegible] Std. 3 Mk. Plätten, Hand- und Maschinennähen monatlich 1 Mark. 125

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?
Ein Rathgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten.
Preis 20 Pf.
Vorräthig in der Expedition dieses Blattes.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Freie Religionsgemeinde [illegible] Nr. 6. Sonntag, den 30. August, Vormittags 10 Uhr: Erbauung, Prediger [illegible].

Montag, den 31. August:

Sozialdemokrat. Verein in Breslau und Umgegend. Abds. v. 8—10 Uhr Kaffeeabend im Gasthaus „zu den drei Linden", Hummerei 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verb. deutscher Schneider u. Schneiderinnen. Abds. [illegible] Uhr Kassenabend. Jeden Montag nach dem 15. jeden Monats: Mitglieder-Versammlung im Restaurant „zum Merkur", Schuhbrücke Ecke Universitätsplatz.

Local-Verband Breslauer Tapezierer-Gehilfen. Jeden Montag Abends 8 Uhr Vereins- und Kassenabend, sowie jeden Mittwoch Gesangstunde im Vereins-Local, der Merkur, kleine Groschengasse 10/11. Gäste willkommen.

Verein graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen. Zahlabend, jed. Montag Abds. 8 Uhr; Mitglieder-Versammlung jed. 3. Montag im Monat. Vereinslocal Cafe Restaurant, Carlstraße.

Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe. Zahlabend jeden Montag 8 Uhr, Mitgl.-Versammlung 3. Montag im Monat, „Cafe Restaurant", Carlsstraße.

Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. 1.) Abds. 8 Uhr in Zabel's Restaurant Kl. Groschengasse 15: Versammlung. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverein der Cigarrenkistenmacher Breslau's. Jeden Montag von 8 bis 10 Uhr in der Restauration Hennig, Ludwigstraße 3.

Verantwortlicher Redacteur: Adolf Geiger. — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von C. Schütz & C. Druck von W. Schaefer; — Sämmtlich in Breslau.